herrschen muß. Einigkeit ist die Grundlage der Freundschaft. Freundschaft die Grundlage der Liebe. Liebe setzt Hochachtung, Ehrfurcht zum voraus. Hochachtung, Ehrfurcht zieht mich zu Ihnen; ich kann den Gefühlen nicht widerstehen, und schließe Sie in meine Arme.

Gustav. (tritt rasch in die Mitte.)

Georg. (umarmt ihn.)

Gustav. (freundlich.)

Noch einmal willkommen, mein lieber Vetter. Nur im Fluge habe ich Ihnen vorhin einen guten Tag sagen können. Sie verzeihen, Geschäfte —

Georg. (für sich.)

Verdammter Streich! (Verlegen; er gähnt und spricht in seinem verabredeten Charakter.) Es freut mich herzlich, Sie so wohl und froh wieder zu sehen.

Gustav.

Eine Eigenschaft ist fast so viel werth als die andere. Gesund bin ich, und — hauptsächlich herzlich froh. Ich verlebe die glücklichsten, zufriedensten Tage von der Welt.

Georg.

Das glaube ich: in den Armen einer so liebenswürdigen Frau.

Gustav.

Nicht wahr?

Georg.

Daß Sie geheirathet haben, ist der gescheuteste Streich, Onkel, den Sie machen konnten.

Gustav.

Haben Sie den Vater schon gesprochen?

Gustav.

So?

Mariane.

Sein Benehmen zeugt von einem kühnen Bewußtseyn, von einer Zuversicht, auch ohne die Kunstgriffe der Galanterie gefallen zu können. Eine Eigenschaft, die unsre jungen Damen lieber haben als jene schüchterne Zurückhaltung, woraus sie Gleichgültigkeit gegen ihr Geschlecht schließen, die keine Dame, auch die verständigste nicht verzeiht.

Gustav. (für sich.)

Keine? Also auch sie nicht. Da wäre ja mit einemmale meine Vermuthung zur Gewißheit.

Mariane.

Sie sind zerstreut. Haben wahrscheinlich wichtigere Geschäfte als —

Gustav.

Ach ja; Geschäfte mögen mir freilich Runzeln genug auf der Stirne ziehen.

Mariane.

Warum erweitern Sie Ihre Handlungs = Geschäfte so sehr?

Gustav.

Mein Haus kostet viel. Mit Ihrem Gelde diesen Aufwand für meine ganze Lebenszeit zu machen — der Gedanke ist mir drückend. Daher meine großen Spekulationen, mein großes Risiko bei mancher Unternehmung. Gelingt mir eine Spekulation nur einmal, so bin ich selbst ein vermögender Mann, und bedarf Ihres Kapitals nicht mehr.

Mariane.

Und wenn nur eine Spekulation einmal mißlingt?

Gustav.

Diesen schrecklichen Triumph werden Sie hoffentlich nicht erleben.

Mariane. (für sich.)

Mit Fleiß erstickt er jede Theilnahme.

Gustav.

Daher mir aber auch nicht verargen, wenn ich von jetzt an den Aufwand meines Hauses auf alle mögliche Weise beschränke.

Mariane.

Wenn nur unsre Bedingung dabei besteht.

Gustav.

Jedoch ohne Uebertreibung. So dächte ich zum Beispiel, könnten Sie jetzt des Hauptmann Schönfelds entbehren, da mein Neveu seine Stelle vertreten kann.

Mariane.

Ja, das lasse ich mir gefallen. Ach, Sie wissen ja, wie gern ich Ihren Wünschen zuvorkomme.

Gustav.

O, Sie sind die Gütigkeit selbst.

Mariane.

Ich bin nur Ihr getreues Echo.

Gustav.

Ich erkenne es.

Mariane.

Das beweisen Ihre Worte.

Gustav.

Und Ihre Handlungen.

Mariane.

Hauptmann Schönfeld bleibt weg.

Gustav.

Georg wird enrollirt.

Mariane.

Er besitzt weniger Arrogance.

Gustav.

Mehr Etourderie.

Mariane.

Die gefällt.

Gustav.

Natürlich. Die Simplicität —

Mariane.

Ist liebenswürdiger.

Gustav.

Einnehmender.

Mariane.

Muß gefallen.

Gustav.

Gefällt ja auch.

Mariane.

Zumal mit Ihrer Erlaubniß.

Gustav.

Die haben Sie, das wissen Sie ja. Wenn der Bursche nur nicht sein Glück verschläft, man muß ihn wecken. (Für sich.) Ich muß fort, vor dem Spiegel, mich besser exerciren, wenn ich mich nicht verrathen will. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane.

Es ist sichtbar, daß ihn Georgs Gegenwart beunruhigt, daß ihn jeder meiner Gesellschafter beunruhigt — Aber auch eben so sichtbar sind die Gründe seiner Unruhe. Meine Lebensart erweitert den Aufwand, diesen will er beschränken, durch Geiz sich selbst zum reichen Manne machen, um meines Vermögens entbehren zu können. Er sagte es mir ja ins Gesicht. Ha diese Unverschämheit mußte er auch begehn, um mich zu überzeugen, daß er meiner Gefühle unwerth ist. Eitle Mariane, verscheuche deinen chimärischen Traum, unterdrücke deine Leidenschaft, er verdient sie nicht.

Achter Auftritt.

Bußmann. Mariane.

Bußmann.

(Drängt sich leise durch die Thür und bleibt gebückt stehen.)

Mariane.

Ah, Herr Bußmann — (für sich.) Gut, daß er kommt, das wird mich zerstreuen.

Bußmann.

Ich komme in De- und Wehmuth versunken.

Mariane.

Sie haben es auch Ursache.

Bußmann.

Weiß es. Sehen Sie aber einmal her, wie ich aussehe.

Mariane.

Jämmerlich.

Bußmann.

O das hat nichts zu sagen. Nur hier, hier will mir's das Herz abdrücken — ich meine die Wehmuth. Ich habe in meinem Gartenhause für todt gelegen, laut geschluchzt, der Gärtner hat's gehört.

Mariane.

Was sagte er denn dazu?

Bußmann.

Er schickte mir einen tröstenden Engel herein, Jungfer Lisetten. Wie ein zweiter Habakuk stand sie da vor dem fast verschmachteten Daniel.

Mariane.

Sie kam von mir. Es sey alles vergessen und vergeben.

Bußmann. (fällt ihr zu Füßen.)

Mariane.

Was machen Sie?

Bußmann.

Da liege ich an der Erde. Diese Huld, diese Großmuth —

Mariane.

O stehen Sie auf, ich liebe das nicht.

Bußmann. (steht auf.)

Soll von dem Vergangenen gar nicht mehr gesprochen werden?

Mariane.

Nein.

Bußmann.

Aber die Spatzierfahrt ist vereitelt?

Mariane.

Das haben Sie sich selbst zu verdanken.

Bußmann.

(Faßt sich mit beiden Händen in die Haare.) Ich Unsinniger!

Mariane.

Und so weiter. Haben Sie meinen Mann gesehen?

Bußmann.

Im Vorbeygehen. Der liebe Ernst spielte auf der Treppe, das wollte er nicht haben, und trug ihn aus Vorsorge die Stuffen hinab.

Mariane.

Mein Kind bedarf seiner Vorsorge nicht.

Bußmann.

Sie sind nicht wohl disponirt. Hat sich etwa ein abermaliger Zwist ereignet?

Mariane.

Nur wie gewöhnlich.

Bußmann.

(Greift sich in die Haare.) Es ist vor Gott nicht zu verantworten.

Mariane.

Was nicht?

Bußmann.

Diese Tyranney. Es war Ihres seligen Herrn Vaters letzter Wunsch und Wille, daß ich an Ihrem Wohl und Weh stets ein freundschaftliches Interesse nehmen mögte. Ich habe es gethan. Sie wissen, wie sehr ich wider diese Heirath war — was ich für himmlische Pläne zu Ihrem Glücke entwarf — wie prächtig Sie Ihre Tage mit — mit —

Mariane.

Mit Ihnen hätte verleben können.

Bußmann.

Der kühne Wunsch darf mir nicht entschlüpfen.

Mariane.

Ey nun, meine Lage kann sich ja noch ändern.

Bußmann.

Das gebe der Himmel. Können Sie mit Ihrem Manne noch zufriedene Tage verleben, so ist mein Zweck erreicht: ich sehe Sie glücklich. Ich kehre dann für immer in mein Gartenhaus zurück, und werde dort, abgeschieden von der ganzen Welt, leben und sterben. (Zärtlich.) Bis dahin aber —

Mariane. (Lächelnd.)

Werden Sie mir Ihre Gesellschaft nicht entziehen.

Bußmann.

Hu! ich hänge an Ihrem Blick; so unfreundlich er auch noch auf mich herabblickt.

Mariane.

Ich bin nicht unfreundlich; mit Ihnen warlich nicht.

Bußmann. (schmunzelnd.)

Warlich nicht? O Sie Allervortreflichste! — Ich bitte um Ihre Hand.

Mariane. (reicht sie ihm lächelnd.)

Bußmann.

Darf ich?

Mariane.

Was —

Bußmann.

Sie mit meinen Lippen berühren?

Mariane.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Bußmann.

(Präparirt sich und küßt die Hand mit möglichster Zärtlichkeit.)

Jetzt lassen Sie mich. (Nimmt den Hut und geht.)

Mariane.

Wohin?

Bußmann.

Ich bin selig! ich will in mein Gartenhaus.

Mariane.

Ich habe aber noch ein Geschäft für Sie.

Bußmann.

Ich will es ausrichten, ich komme wieder; nur erst ins Freie — ins Freie! (ab.)

Neunter Auftritt.

Mariane.

Ich kann diesem Thoren nicht gram seyn. Er will mich glücklich wissen, dieser Gedanke erhält seine Leidenschaft.

Ihm ist die Bedingung unserer Ehe, die Art, wie wir leben, bekannt — mit Recht kann er daraus folgern, daß ich unglücklich bin; er weiß ja nicht die Ursache, warum ich diese Bedingung machte.

Zehnter Auftritt.

Sophie. Mariane.

Sophie (eilig.)

Fort, Fort, liebe Schwägerinn. Mein Mann wird gleich hier seyn. Georgs Ankunft hat ihn sehr überrascht; er will ihn sogleich sprechen. Wo ist er?

Mariane.

In seinem Zimmer. Mein Mann —

Sophie.

Ein andermal von Ihrem Manne. Jetzt wollen wir Georg hieher schicken, ihm noch einige Instruktion ertheilen —

Mariane.

Die bedarf er nicht; er wird schon seine Rolle spielen.

Sophie.

Wenn sie nur meinem Zwecke entspricht. O Mariane, wenn ich noch so glücklich würde, die Herzlichkeit meines Mannes in einer treuen Umarmung zu genießen.

Mariane.

Wenn er sich nicht dabei aus seinem Stuhle zu erheben braucht.

Sophie.

Spotten Sie nicht.

Mariane.

Ach die Männer — wer sie zu ändern hofft —

Sophie.

Treibt die edelste Beschäftigung. — Pst! ich höre ihn kommen. Fort, ich mag nicht gegenwärtig seyn. (Beide in Georgens Zimmer ab.)

Eilfter Auftritt.

Peter Winter (im Schlafrock.) Johann.

Peter. (rauchend.)

Na, wo ist er denn?

Johann.

(Etwas trunken, zieht den Lehnstuhl hervor.) Hier steht er.

Peter. (gähnend.)

Esel! Ich frage nach meinem Sohne. (setzt sich.)

Johann.

Ich denke ja wohl, daß er bald kommen wird.

Peter.

Du taumelst ja, Kerl.

Johann.

(Zwingt sich's zu verbergen.) Zwei Viertelchen nur —

Peter.

Hast du zu dir genommen?

Johann.

Ja; dürfen es aber nicht übel nehmen. Ich habe so in der Freude meines Herzens — über die glückliche Ankunft des lieben Georgs — ich habe ihn ja noch so klein auf'm Arm getragen — und nun, sagt Jungfer Lisette, ist er ein großer, gescheuter Mann geworden.

Peter. (freundlich.)

Würklich? — Wo steckt denn der Blitzbube — ich kann es kaum erwarten —

Johann.

Ich werd's ihm sagen. (geht.)

Peter.

Trink mir kein Viertelchen mehr, Bursche; der Verstand steigt dir in den Kopf.

Johann.

Da ist er auf der rechten Stelle. (ab.)

Peter. (ruft ihm nach.)

Schicke mir meine Frau her. — Keiner läßt sich sehen. Wo bleibt der Junge? ich kann ja ordentlich ungeduldig darüber werden.

Zwölfter Auftritt.

Georg. Peter.

Georg.

(Im Schlafrock, aus einer langen Pfeife rauchend, kommt träge aus dem Kabinet.)

Peter.

Da ist er ja — Nicht wahr? — He! Bist du's? Georg!

Georg.

Ah, mein Vater. Ich glaubte, Sie schliefen noch. (umarmt ihn.)

Peter.

Willkommen, herzlich willkommen! Junge, du hast dich verändert; bist ein tüchtiger Stamm geworden.

Georg.

Der Vater hat mir's ja an Nichts fehlen lassen.

Peter.

Hab dir's gern geschickt; wenn du nur etwas Gescheutes dafür gelernt hast.

Georg.

Da sehen Sie einmal den herrlichen Pfeifenkopf, die feinste Masse — und ich habe ihn für ein Spottgeld. O den Werth der Pfeifen lernt man auf der Universität kennen.

Peter.

Du bist ein tüchtiger Raucher, wie ich sehe.

Georg.

Aus Zeitvertreib hab ich mich daran gewöhnt. (setzt sich.)

Peter.

Aber — Blitz, wie ist mir denn? Du solltest ja ein so lebhafter munterer Bursche geworden seyn, hat man mir gesagt.

Georg.

Das ist ein loser Vogel gewesen. Lebhaft, munter? ich? Diese Eigenschaften verzehren das Blut. Dafür hüte ich mich und pflege ganz sorglos der Ruhe in meinem Lehnstuhle.

Peter.

Wenn du nur dabei was lernst.

Georg.

Je nun, Erfahrungen kann man freilich in so einem Stuhle nicht machen, auch manchem Vergnügen muß man entsagen; allein die Ruhe, die Bequemlichkeit —

Peter. (verdrüßlich.)

Was Ruhe, was Bequemlichkeit! In deinen Jahren — ich habe dich anders zu finden erwartet.

Georg.

Könnten Sie meine Lebensweise mißbilligen?

Peter.

Sehr. Das einzige Rauchen will ich passiren lassen. (Beide rauchen während den nächsten acht Reden mit starken Zügen.)

Georg.

Es erhält wach.

Peter.

Das ist wahr.

Georg.

Lähmt die Zunge auf eine so angenehme Weise.

Peter.

Das ist wahr.

Georg.

Befördert einen unschädlichen Rausch.

Peter.

Das ist wahr.

Georg.

Der Rausch befördert den Schlaf.

Peter.

Das ist wahr. Aber den ganzen Tag zu schlafen, immer im Stuhle zu sitzen —

Georg.

Thut mir recht wohl.

Peter.

Das sind heillose Grundsätze. Wie kann man dabei — wie kann man —

Georg.

Was könnte man nicht?

Peter.

Wer sich in beständigem Nichtsthun dreht, wie kann der — Blitz, wie ist mir denn? (gähnend) du setzest mich ordentlich in Verlegenheit.

Georg. (gähnt mit)

Die Reise hat mich müde gemacht.

Peter. (steht auf)

So geh zu Bette und schlaf erst aus; vielleicht bist du alsdann anders, denn ehe ich dich so sehe, will ich dich lieber gar nicht sehen.

Georg. (für sich)

Vortrefflich! Aus dem Stuhle hätten wir ihn schon gebracht. (steht auf) Ja, es ist wohl das Beste, daß ich erst ein Stündchen ausruhe. (gähnt) Gute Nacht, Herr Vater, auf baldiges Wiedersehen. (geht)

Peter. (gähnt mit ihm zugleich)

Schlaf nur aus. Adjeu. — Das ist eine häßliche Gewohnheit, daß man immer mit gähnen muß, wenn andere gähnen.

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Peter.

Sophie.

Nun, lieber Mann, hast du ihn gesehen, gesprochen?

Peter.

Laß mich.

Sophie.

Dich gefreut, daß er so ein —

Peter.

Geärgert, daß er so ein — so ein —

Sophie.

Was meinst du?

Peter.

So ein — Blitz, wie ist mir denn? Laß mich zufrieden; ich habe mich geärgert, und kann jetzt nicht darüber reden. — So kann es aber nicht bleiben, sage ich dir. Nachher davon.

Sophie. (freudig für sich)

Gewonnen! Nur dies Feuer emsiger angeschürt. (geht in Georgens Zimmer)

Vierzehnter Auftritt.

Gustav. Peter.

Gustav.

War das deine Frau?

Peter.

Ja. (geht in Gedanken auf und ab)

Gustav.

Gut, daß sie ging.

Peter.

Will erst ausschlafen —

Gustav.

Wer? Deine Frau?

Peter.

Ich rede von meinem Sohne.

Gustav.

Daß mir deine Frau nicht in den Weg kommt; ich vergesse mich, ich behandle sie unartig.

Peter (in Gedanken)

Was hat er Dir denn gethan?

Gustav.

Verführt meine Frau. —

Peter.

Mein Sohn?

Gustav.

Ich rede von deiner Frau. Sie bringt absichtlich mein Weib mit deinem Sohne zusammen. Auf seinem Zimmer stecken sie jetzt alle drey — ist das schicklich? Die Tante geht zum Neveu ins Schlafzimmer? Wer ist daran Schuld? Dein Weib, die mir zur Quaal im Hause ist. Meine Frau findet Nahrung für ihr freies Leben bei ihr, die thun und lassen kann was sie will. — Dich kümmert das ja nicht; es würde deine Bequemlichkeit nur stören, wenn es dich kümmerte. Bist du ein Mann?

Peter.

Blitz — ich weiß nicht was du willst, was ihr alle wollt? Weib, Kind und Bruder — alles setzt mich gewissermaßen zur Rede mit meiner Lebensart. — Mir ist ordentlich zu Muthe, als hätte ich was Böses gethan.

Gustav.

Ich habe vorhin durchs Fenster gesehen, gesehen wie dein Sohn meiner Frau zärtlich die Hand küßte und sie ihm auf die Backen klopfte. War meine Furcht heute früh ungegründet? He!

Peter.

Ach, mein Sohn wird dich nicht eifersüchtig machen; das ist ja so ein vermaledeyter fauler — (setzt sich nachdenkend)

Gustav.

Ich traue der Maske nicht, die stillen Wasser sind die gefährlichsten. Hätte ich nur länger durchs Fenster schielen können, — da habe ich so eben eine — ich habe aber den Johann beordert — so eben eine Nachricht erhalten. — Es scheint als ob alles sich verschworen hat, mich zur Verzweiflung zu bringen. Das Müllersche Comtoir hat durch Privatbriefe von Hamburg die Nachricht, daß die Engländer eine Anzahl französischer Schiffe aufgebracht haben sollen. Denke dir meine Besorgniß: sind die meinigen dazwischen, so kann ich zum zweitenmale wieder ruinirt seyn.

Peter. (steht auf)

Aber ich werde diese Lebensweise schon ändern.

Gustav.

Das ist vernünftig. Steh mir bey. Sage du ihr auch deine Meinung einmal derb.

Peter.

Wem?

Gustav.

Meiner Frau.

Peter.

Ach, ich rede ja von meinem Sohne. Ich weiß nicht was du willst.

Funfzehnter Auftritt.

Bußmann. Vorige.

Gustav.

Der kommt auch aus dem Zimmer? Immer besser.

Bußmann. (zu Gustav)

Die werthe Frau Gemahlin schicken mich.

Gustav. (ihn parodirend)

Was befiehlt sie.

Bußmann.

Ach nein, sie bittet. Das Befehlen kommt nicht an sie.

Gustav.

Zur Sache.

Bußmann.

Es ist einiger Defekt in Cassa. Sie bittet daher um gütige Auszahlung der ihr ausgesetzten Nadelgelder.

Gustav.

Ich werde es ihr schon einhändigen; auch ins künftige ihre Rechnungen selber führen.

Bußmann.

Kann wohl nicht gut angehen, ist nach dero Frau Gemahlin Willen mein Geschäft.

Gustav.

Sie interessiren sich sehr für die Geschäfte meiner Frau.

Bußmann.

Als Freund ihres selig verstorbenen Vaters —

Gustav.

Nun ja, da er selig verstorben und seine Tochter verheurathet ist, so haben Sie nun ganz und gar nicht mehr nöthig — Halt verrath dich nicht.

Bußmann.

Was beschließen dieselben?

Gustav. (freundlich)

Wollen sie sich in mein Comtoir verfügen —

Bußmann.

Nach ihrem Befehl.

Gustav.

Ohne Komplimente. Kommen Sie Herzensmann. (nimmt ihn unterm Arm)

Bußmann. (weiß sich nicht dabey zu nehmen)

Sechszehnter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann.

(Noch immer in Weinlaune begegnet die Beiden) Halt da! dieser ists — er hat ihr die Hand geküßt —

Gustav.

Still! Still! (nimmt ihn bey Seite)

Johann.

Ich habs durchs Fenster —

Gustav. (hustet)

Gehen Sie nur voran, lieber Freund, ich komme sogleich nach.

Bußman. (geht ab)

Gustav.

Was hast du gesehen?

Johann.

Hier der alte Tanzmeister — wo ist er denn?

Gustav.

Weiter, weiter.

Johann.

Er hat Ihrer Frau die Hand geküßt, und der junge Herr, —

Gustav.

Nun der junge Herr?

Johann.

Hat sie ordentlich auf den Mund geküßt.

Gustav. (giebt ihm Geld)

Da. Du sagst nichts wieder. — (Johann ab) (zu Peter) Was sagst du nun?

Peter.

(Ist schon einigemal aufgestanden, hat nachgedacht und sich wieder niedergesetzt; jetzt steht er wieder auf) Ich will mit meiner Frau reden.

Gustav.

Ernsthaft.

Peter.

Ich will mir selbst ein Ansehen geben.

Gustav.

Dann dreht sich sicher das Blatt.

Peter.

Und seine Aufführung wird anders.

Gustav.

Wessen Aufführung?

Peter.

Meines Sohnes.

Gustav.

Ach ich rede ja von meiner Frau.

Peter.

Da siehe du zu, wie du sie änderst.

Gustav.

Nun ja, du sollst mich nur in Absicht deiner Frau unterstützen.

Peter.

Das will ich.

Gustav.

Ihr Vorschriften geben, wie sie sich künftig betragen soll.

Peter.

Laß mich nur machen.

Gustav.

Bläst sie nicht mehr mit ihr in ein Horn, so ist ihr ein Hauptzweig der freien Lebensart abgeschnitten.

Peter.

Wem?

Gustav.

Meiner Frau.

Peter. (ärgerlich)

Ich spreche ja von meinem Sohne.

Gustav. (hitzig)

Ich wollte, daß dein Sohn —

Peter (hitziger)

Ich wollte, daß deine Frau — (stehen Beyde, die Arme in die Seite gestemmt, gegen einander über, dann Beide zugleich:) Geh zum Henker! (zu verschiedenen Seiten ab)

Dritter Aufzug.

Dasselbe Zimmer. Licht auf dem Tische.

Erster Auftritt.

Mariane. Sophie.

Mariane.

Ich bitte Sie, liebe Schwägerinn, versuchen Sie es nicht ferner mich zu trösten — Es ist entschieden, er liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben.

Sophie. (lächelnd)

Entschieden?

Mariane.

Die Mittel, welche ich anwende, um mich seinem Herzen zu nähern, entfernen mich noch eher davon. Seine Gleichgültigkeit ist wenigstens seit einiger Zeit beleidigend — das mußte sie nie werden. Jezt würde mich meine Neigung erniedrigen, drum soll meine Vernunft sie beherrschen.

Sophie.

Der Vernunft, liebes Kind, hätten Sie bei dieser gewagten Heirath eher eine Stimme vergönnen sollen. In-

deß ist Ihre Lage noch bei weitem nicht so schlimm als Sie glauben. Nur dürfen Sie allein nicht mehr handeln, denn Sie handeln verkehrt. Ihre Liebe, im beständigen Streit mit der weiblichen Delikatesse, gebiert in Gegenwart Ihres Mannes wunderliches Zeug. Auf dem Wege kommen Sie nicht weiter. Bleiben Sie leidenschaftliche Dame einmal ganz aus dem Spiel. Ueberlassen Sie sich mir. Verstatten Sie mir einmal einen Vorschlag zu thun.

Mariane.

Der wäre?

Sophie.

Ich gehe nemlich von dem Gesichtspunkte aus, daß Ihr Mann Sie liebt.

Mariane.

Hahaha!

Sophie.

Ja, das glaub ich seit heute mehr als jemals.

Mariane.

Und ich gerade seit heute weniger als —

Sophie.

Ich habe Vermuthungen seiner Eifersucht —

Mariane.

Welche?

Sophie.

Lisette hat gesehen, daß er vorhin heimlich mit Johann gesprochen; Johann hat darauf an unserm Fenster gestanden, vorzüglich meinen Sohn und Herrn Bußmann beobachtet, das habe ich gesehen.

Mariane. (schnell)

Haben Sie denn nicht mit Johann —

Sophie.

Er muß gestempelt seyn — der Kerl ist zu ehrlich, um sein Wort zu brechen; dennoch hat er sich in der Einfalt halb verrathen. Darauf baue ich.

Mariane.

Aber —

Sophie.

Hören Sie weiter. Um Sie zu beruhigen, bedürfen Sie eines überzeugenden Beweises seiner Eifersucht. Den sollen Sie haben.

Mariane.

Aber wie? —

Sophie.

Begehn Sie den scheinbar unerlaubten Schritt: bestellen Sie zu heute Abend den süßen Bußmann zu einem Rendezvous.

Mariane.

Und weiter?

Sophie.

Ihrem Manne muß dies heimlich verrathen werden —

Mariane. (freudig)

Sophie!

Sophie.

Läuft er dann nicht in die Falle, so fangen wir ihn nie.

Bußmann. (tritt ein)

Sophie.

Da ist der zärtliche Schäfer wie gerufen. Adjeu. Billigen Sie meinen Vorschlag, so verfolgen Sie nun Ihren Plan, ich den meinigen. (geht)

Bußmann (will Sophien die Hand küssen)
Vortreffliche —

Sophie. (führt ihn zu Marianen)
Hier ist die Vortrefflichste. Einen Handkuß — einen Bückling — einen dito. So! Ergebene Dienerinn. (geht, kehrt wieder um) Kinderchen, ich rath's euch aber, vertieft euch nicht zu sehr. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Bußmann. Mariane. hernach Georg.

Bußmann.
Die herrliche Frau scheint guten Humors zu seyn.

Mariane. (heuchelt Heiterkeit.)
Wir sind es beide, lieber Bußmann, und ich denke es künftig in Ihrer Gesellschaft immer zu seyn.

Bußmann. (in Ekstase.)
O du Gütigster — diese Nachricht verklärt mich.

Mariane.
Meines Mannes Launen sollen mich nicht mehr kümmern. Ich habe mir nunmehro einen andern Plan gemacht, den ich nur erst mit Ihnen noch einmal näher überlegen muß. Die Ausführung macht mich auf alle Weise glücklich.

Bußmann (zitternd.)
Einen Plan — (küßt die Hand) näher überlegen? (küßt die Hand) mit mir? (küßt die Hand) auf alle Weise glücklich? (küßt die Hand) Einzige — Allervortrefflichste — Sie — Sie — Nun sehen Sie einmal an — dies — gräßliche Entzücken — Sie wissen, wie gut ich sonst reden kann,

bin ich es wohl jetzt im Stande? nein nicht capable. Aber woher kommt es? Sehen Sie mich einmal an.

Mariane.

Nun?

Bußmann.

(Legt sein Gesicht in die lieblichsten Falten, lüftet sich die Weste und spielt mit den Fingern auf der Brust.) Sehn Sie nichts? — Noch nicht? — Sehn Sie hier, da tanzt es für Entzücken, da will es zerspringen — ich meine das Herz. — Leben Sie wohl, ich muß in mein Gartenhaus — nur ein einziges Selbstgespräch halten, dann komme ich wieder.

Mariane.

Nachher könnte ich leicht um das Vergnügen gebracht werden, Sie zu sehen; darum verziehen Sie noch einen Augenblick.

Bußmann.

Ihre Gütigkeit zermalmt mich unbarmherzig.

Mariane.

Leise, daß man uns nicht behorcht.

Bußmann. (flüsternd.)

Was befehlen Sie noch?

Mariane.

Wie haben Sie Ihre Geschäfte mit meinem Manne abgemacht?

Bußmann.

Wir wurden gestört, er schickte mich ins Comtoir voran; da habe ich eine halbe Stunde vergeblich gewartet und Fliegen gefangen.

Mariane.

Die brauchen wir nicht.

Bußmann.

Ach! daß ich doch alles Geschmeiß um Sie her wegfangen könnte; nicht so mit der Hand — (macht die Pantomime des Fliegenfangens) sondern —

Mariane.

Ich verstehe.

Bußmann.

Gott! wie doch unsre Seelen sympathisiren. Nein, ich muß in mein Gartenhaus.

Mariane.

Nur noch ein Wort.

Georg. (tritt ein und horcht.)

Mariane.

Was ich vorhin sagte, die nähere Verabredung meines Planes. — Können Sie Ihren Abend nicht besser zubringen, so erwarte ich Sie.

Bußmann. (froh erstarrt.)

Ich bin weg, das heißt mein Geist, meine Besinnung.

Mariane.

Jedoch muß mein Mann von unserer Conversation nichts wissen. Lisette wird Ihrer an der Hinterthür erwarten, am weißen Mantel soll sie Sie erkennen.

Bußmann.

Am klopfenden Herzen.

Mariane.

Zehn Uhr werde ich Sie erwarten; versäumen Sie

die Zeit nicht. Adjeu. (reicht ihm die Hand, er küßt sie, sie geht in ihr Zimmer.)

Bußmann.

Sie hat mir die Hand zum Kusse gereicht — sie will glücklich werden — mit mir. Ich bin in meinem Gartenhause, ich muß mein Selbstgespräch halten. (geht heftig auf und ab.) Hu! wie ihre Gestalt vor mir herschwebt. Sie ist nicht da, und ich sehe sie doch. — Ich will es einmal probieren und die Augen zumachen, ich glaube, daß ich sie auch dann noch sehe. (er macht die Augen zu) Hol mich der Henker, da passirt sie meinem innern Gesicht vorüber. O — (er macht die Pantomime der Umarmung.)

Georg.

(Tritt vor und läßt sich umarmen.)

Bußmann.

(Fährt zusammen, öffnet die Augen.) Wer da?

Georg.

Gut Freund.

Bußmann.

Ah, Herr Winter.

Georg.

Warum so in tiefer Betrachtung versunken, alter Herr?

Bußmann.

Grillen.

Georg.

Die scheinen hier im Hause an der Tagesordnung zu seyn. Alles rennt und läuft durcheinander. Wen man frägt: Grillen. Auch mein alter Papa, den sonst nichts zu kümmern pflegte, ist von der Grillsucht angesteckt.

Bußmann.

Schicksal. Ihr Diener. (will gehen.)

Georg.

Wohin?

Bußmann.

Geschäfte.

Georg.

Gönnen Sie mir doch auch einmal Ihre Gegenwart; Sie sind ja der Freund vom Hause.

Bußmann. (verbeugt sich.)

Ich habe nur noch bey einem Bekannten einen Besuch abzustatten.

Georg.

Der Gukuk — gut daß Sie mich erinnern, ich habe ja auch noch heute Abend eine Visite abzumachen, habe sie vielleicht schon versäumt. — Wie viel ist die Uhr?

Bußmann. (zieht sie, zeigt sie ihm.)

Georg.

Richtig, verpaßt. Ihre Uhr muß falsch gehen. (nimmt sie, besieht sie, hält sie ans Ohr, spricht unterdessen.) Wissen Sie nicht, was meinem Onkel fehlt?

Bußmann.

Herrn Gustav Winter?

Georg.

Sehn Sie einmal durch die Thür, da geht er den Gang auf und ab, und macht ein Gesicht, daß man sich fürchtet, vor ihm vorbey zu gehen.

Bußmann.

Wo? wo? (eilt verlegen zur Thür, und sieht hinaus.)

Georg. (öffnet schnell die Uhr.)

Hehehe! jetzt wollen wir dem verliebten Gecken die Rendezvous-Stunde ein wenig verrücken. (dreht den Zeiger rückwärts.) So! Eine halbe Stunde zurück kann nicht schaden, er kommt doch noch früh genug.

Bußmann.

Ich sehe ihn nicht. (Kommt zurück.)

Georg. (reicht ihm die Uhr wieder.)

So ist er wieder ins Comtoir gegangen.

Bußmann.

Dann schlüpfe ich durch; ich mag ihn nicht rencontriren. Ihr Diener.

Georg.

Haben Sie ein böses Gewissen?

Bußmann.

Nicht doch; allein unsre Gemüther harmoniren nun einmal nicht miteinander. (ab.)

Dritter Auftritt.

Georg.

Das will ich gern glauben, und nach dem, was ich jetzt weiß, verdenke ichs dem Onkel gar nicht. Wenn er sich auch noch so wenig aus seiner Frau macht, so würde er doch dann nicht mehr gleichgültig bleiben können, wenn er um so ein Rendezvous wüßte. — Nein, das hätte ich meiner schönen Tante nie zugetraut. — Und ich wollte es ihr noch halb verzeihen, wenn sie nur mit Geschmack zu Werke gienge, sich etwa einen holden Jüngling mit den ge-

hörigen Qualitäten versehen, exempli gratia: meine Wenigkeit, auserkoren hätte. — Aber so einen faden, albernen — Es ist eine ordentliche Sottise auf mich. — Ich werde mich rächen.

Vierter Auftritt.

Sophie. Georg.

Sophie.

Wie geht es, mein Sohn?

Georg.

Nicht gut, Mamachen.

Sophie.

Was fehlt dir?

Georg.

Die Tante ist mir nicht gewogen.

Sophie.

Woher vermuthest du das?

Georg.

Das läßt sich nicht gut erzählen. Aber es ärgert mich.

Sophie.

Die Tante ist dir herzlich gut.

Georg.

Ich ihr auch; der Respekt hat mich nur bis jetzt zurückgehalten, sonst hätt' ichs ihr längst zu verstehen gegeben, daß ich ihr mehr als gut bin.

Sophie.

Georg!

Georg.

Nun ja, warum nicht? Ich glaube nicht, daß ich der Tante Tugend dadurch beleidigen würde.

Sophie.

Was ist das für eine Sprache!

Georg.

Nicht wahr? sie klingt nicht gut? Darum von etwas anderm. Habe ich meine Rolle bei dem Vater gut gespielt?

Sophie.

Ich bin ganz mit dir zufrieden.

Georg.

Der Vater nicht.

Sophie.

Desto besser.

Georg.

Machen Sie nur der Comödie bald ein Ende. Meine Rolle wird mir schwer — denken Sie nur, noch nicht einmal habe ich den Vater herzlich umarmen können.

Sophie.

Noch nicht einmal hat er mich herzlich umarmt. Aber ich hoffe, lieber Georg, ich hoffe, er wird geweckt werden — dein Betragen hat ihn sehr unruhig gemacht; er möchte dir gern Vorwürfe machen, aber er fürchtet, daß du dich mit seinem eigenen Beispiel rechtfertigen möchtest. Daß sein Beispiel nicht das beste ist, fühlt er recht gut. Dies Bewußtseyn in ihm rege gemacht zu haben, giebt mir Hoffnung, daß ich meine Absicht erreiche.

Georg.

Was müssen aber die Leute hier im Hause von mir

denken? Sie werden mich für eine Schlafmütze halten, das ist mir auch nicht lieb. Ich thue am besten, daß ich mich in meinem Zimmer verschließe, und, außer dem Vater, mich vor Niemand sehen lasse. (geht.)

Sophie.

Noch ein Wort. —

Georg.

In meinem Zimmer, Mütterchen. (für sich) Ich muß gehen, damit ich das Rendezvous nicht versäume. (geht in sein Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Peter. Sophie.

Peter.

(Eine gestopfte Pfeife in der Hand.) Gieng er da nicht eben von dir?

Sophie.

Georg? Ja.

Peter.

Das ist ein Glück.

Sophie.

Warum?

Peter.

Weil ich ihn vor morgen nicht wiedersehen will; ich habe mich diesen Nachmittag beim Kaffee schmählich über ihn geärgert.

Sophie.

Was hat er denn gethan?

Peter.

Sitzt da neben seinem Onkel, dem alten Rath Saalmann — die Neugierde hatte ihn hergeführt, zu sehen, was aus seinem Pathen wohl geworden sey. — Was hat er gesehen? Einen vierschrötigen, schlaftrunkenen Burschen; in einem Gähnen dehnte er sich auf dem Stuhl. Und als der Gevatter vom Latein, oder was er war, zu reden anfing, schnarchte er ihm entgegen. Blitz, ich habe mich dermassen geärgert — ich hatte eben eine Tasse in der Hand, ich hätte sie mögen dem Maulaffen über'm Kopf stülpen. (setzt sich.)

Sophie.

— Du vergißt deine Pfeife anzuzünden.

Peter.

Ich will nicht mehr so viel rauchen.

Sophie.

Warum nicht?

Peter.

Weil der Junge auch den ganzen Tag die Pfeife im Munde hat; sein Vater soll ihm nicht zur Entschuldigung dienen.

Sophie.

Ey nun, lieber Mann, in deinen Jahren —

Peter.

Was Jahre — so alt bin ich noch nicht. Ich weiß recht gut, was ich hätte thun und unterlassen sollen. Nur daß der Blitzbube mich daran hat erinnern müssen, das ärgert mich. Aber ich sage dir, daß er mir auch dafür morgen am Tage anders werden soll.

Sophie.

Ich billige deinen Unmuth ganz; denn warlich, was kann auf diesem Wege aus unserm Sohne werden?

Peter.

Nichts wird aus ihm. Wer sich so den ganzen Tag im Lehnstuhle dehnt — (erschrickt, springt auf) wie kann der —

Sophie.

Seine Pflichten erfüllen.

Peter.

Ja; es ist nicht möglich.

Sophie.

Er gewöhnt sich zuletzt so sehr an diese Trägheit, daß die Verrichtung der kleinsten Beschäftigung ihm zur schweren Bürde wird. Das Blut wird dick —

Peter.

Ja, wird dick —

Sophie.

Für alle Freuden des Lebens wird er unempfänglicher.

Peter.

Ja, unempfänglicher.

Sophie.

Und welche traurige Aussicht gewährt ihm die Zukunft, wenn er, durch Verhältnisse genöthigt, ein Weib nimmt, ihr durch seine Unempfindlichkeit die Tage des Lebens mit trübe macht. Sie schmiegt sich zum Exempel mit Herzlichkeit an ihn, (sie thuts) sie schildert ihm einen schönen Frühlingstag, oder die Freuden eines kleinen häuslichen Festes, oder das Glück eines geselligen ehelichen Lebens — (sie streichelt ihm die Backen.)

Peter.

Hoho! ich merke, wo du hinaus willst. Blitz, du bist mir eine feine Spitzbübin. — Mit solchen Sachen komm mir nicht. Sieh, nun geh ich fort. Wenn du den

Jungen siehst, so kündige ihm an, daß ich ihm morgen eine Predigt halten würde; das will ich auch, und müßte ich den Text dazu noch so theuer bezahlen. (geht.)

Sophie.

Nun so gieb mir doch einmal herzlich die Hand.

Peter.

Ich will nicht.

Sophie. (sanft.)

Ich bitte dich. — Nun?

Peter.

(Dreht sich so, daß seine Hand in die ihrige fällt.)

Sophie.

Alter, treuer Peter!

Peter.

Du bist mir eine heillose Spitzbübin. (ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie.

Keine Lobrede hat mir je ein so freudiges Gefühl verursacht als dieses Scheltwort. Ich erreiche mein Ziel; ich ahnde es, ich werde noch die glücklichste Frau.

Siebenter Auftritt.

Gustav. Sophie.

Gustav.

Meine Frau sucht Sie; wollen Sie nicht zu ihr gehen?

Sophie.

Sie wird wohl nichts Erhebliches mit mir abzumachen haben.

Gustav.

Ey der Tausend, warum nicht? Der heutige Tag ist bald vorbei; die Arrangements zum morgenden zu treffen ist keine Kleinigkeit.

Sophie.

Die überlasse ich lediglich Ihrer Frau.

Gustav.

Ein guter Rath ist doch dabei nicht zu verwerfen, und, Sie wissen, Ihr Rath gilt viel bei meiner Frau.

Sophie.

Lange nicht so viel als ich wünsche.

Gustav.

Potz tausend! so lebt Ihnen meine Frau noch lange nicht lustig und frei und — genug?

Sophie.

Sie mißdeuten meine Antwort.

Gustav.

Nun so dächte ich, Sie riethen meiner Frau, daß sie anfinge, mein ganzes Haus auf eine andere Stelle zu setzen. Probieren Sie es einmal, meine Frau folgt Ihnen. Wollen Sie wetten, sie läßt diese alte Kajüte morgen schon einreißen.

Sophie.

Sie sehen mich in einem Lichte —

Gustav.

Ach nein; ängstigen Sie sich deshalb nicht. Immer zu, immer zu! Wer froh lebt, lebt lange. Ich habe

deshalb keinen Groll auf Sie; scheint das so, dann sind die horrenden Ausgaben daran Schuld, die diese Lebensweise verursachen, und die mich als Kaufmann wohl ängstigen können.

Sophie.

Möge der Aufwand oder irgend eine andere Ursache Sie ängstigen. Mich kränkt es, daß Sie glauben, ich billige die Lebensweise Ihrer Frau.

Gustav. (mit einigem Spott.)

Sie billigen sie also nicht? Und — und —

Sophie.

Und der Schein zeugt doch wider mich? Das wollen Sie doch sagen? Der Schein trügt. (Mit Bedeutung.) Viele Menschen sind ganz anders als sie scheinen.

Gustav. (betroffen.)

Was wollen Sie damit sagen? Ich bin was ich scheine.

Sophie.

Ich nicht. Ich scheine in Ihren Augen die Aufführung Ihrer Frau zu billigen; ich thue es nicht, das will ich Ihnen beweisen, und also bin ich nicht, was ich scheine.

Gustav.

Was wollen Sie mir beweisen?

Sophie.

Daß ich die Freundin Ihrer Frau vom heutigen Tage an nicht mehr seyn kann; daß ihre Lebensweise zu frei wird und die Sittlichkeit beleidigt, daß ich sie bitten muß, dem Wesen Einhalt zu thun.

Gustav.

Ah, die will mich ausholen, die will ich schön abführen. — Es ist wahr, meine Frau führt eine höchst sonderbare Ehe —

indeß Sie kennen unsere nähern Verhältnisse nicht so genau: ich muß mir das gefallen lassen und, die Verschwendung abgerechnet, lasse es mir auch herzlich gern gefallen. (Geht auf und ab.)

Sophie.

Das dürfen Sie eben nicht. Sie giebt heimliche Rendezvous.

Gustav.

(Wird starr, will es verbergen, faßt sich an den Fuß, als ob ihn etwas drückte.) Rendezvous? — Hehehe! Es ist ein Blitzweib.

Sophie. (in einem andern Tone.)

Wie gefällt Ihnen mein Mann? Ist er nicht seit der Ankunft seines Sohnes sehr verändert?

Gustav.

Das ist wahr; das habe ich bemerkt. Ist denn das Rendezvous —

Sophie.

Und Georg — was halten Sie von ihm?

Gustav.

Er macht einen ganz eigenen Aufzug. Wem giebt sie denn ein Rendezvous?

Sophie.

Hm, das errathen Sie ja wohl leicht. Freilich keinem Jüngling, aber um so gefährlicher, da er in seinem Alter aus Erfahrung die Schwächen der Weiber um so besser zu benutzen versteht: Freund Bußmann.

Gustav.

(Geht heftig zwey Schritte nach der Thür, faßt sich, geht zum Schreibtisch und nimmt ein Papier.) Da hätte ich bald vergessen,

warum ich gekommen war. — Diese Rechnung — Also Freund Bußmann? Hehehe! Was das für ein närrischer Geschmack ist.

Sophie. (im vorigen Tone.)

Wissen Sie, warum ich glaube, daß mein Mann so sehr verändert ist?

Gustav.

Ja, mein Gott, da giebt es Ursachen genug, die einen leicht anders stimmen. — Wann giebt sie ihm denn —

Sophie.

Er hat Georgen anders zu finden erwartet; der Bursche —

Gustav.

Scheint so ziemlich sein Ebenbild zu seyn. Wann giebt sie ihm denn das Redenzvous?

Sophie.

Heute Abend um zehn Uhr ist er bestellt; am weißen Mantel soll ihn Lisette erkennen, und durch die Hinterthür herein passiren lassen.

Gustav.

So! — Ey — Hm — Hehehe! Was die Frau für seltsame Possen spielt. (für sich) Ich bekomme einen Schlagfluß von dieser Verstellung.

Sophie.

Nun, was sagen Sie dazu?

Gustav. (gleichgültig.)

Es ist allerdings ein bischen weit von ihr getrieben. Sie besitzt indeß Verschlagenheit genug, um alle ihre Unternehmungen mit Anstand auszuführen.

Sophie.

Und das ist Alles, was Sie dazu sagen?

Gustav.

Was würde mein Reden helfen. Ach, liebe Frau, wer sich so den ganzen Tag mit Geschäften herumbalgen muß, der kann sich unmöglich um jeden Schritt und Tritt seines Weibes bekümmern — zumal wenn er kein besonders Interesse an ihr findet. Ich danke Ihnen indeß für Ihre Dienstfertigkeit.

Sophie.

Hm, bei Ihren vielen Geschäften hätte ich Ihnen auch diesen Dank gern erlassen. (im Abgehn) Arme Mariane!

Achter Auftritt.

Gustav.

Gottlob, daß sie ging. Nicht eine Minute länger hätte ich Gleichgütigkeit heucheln können. — (geht heftig) Nun Madam, was sagen Sie nun? Werden Sie mir noch Ihre Tugend zum Bürgen aufstellen? Mäandrische Wege; aber ich will sie schon besetzen, belauern, beschleichen — Nein, nicht mehr schleichen, laut auftreten will ich. Es ist nun klar, sie ist falsch, treulos, wie die meisten ihres Geschlechts. Es ist klar, daß sie mich zum Mann nahm, um ihren Hang zur Ausschweifung und Abwechselung unter dem Prädikate einer Frau desto leichter zu befriedigen. Vertilg sie aus deinem Herzen, die Falsche, verschließe dein Herz von nun an vor dem ganzen weiblichen Geschlecht. Sie betrügen alle; alle, alle lieben sie die Abwechselung — (zieht die Uhr.) Zehn Uhr sagte sie? Da ist nicht viel Zeit zu versäumen, wenn ich mich überzeugen will. Johann! Johann!

Neunter Auftritt.

Johann. Gustav. Hernach Friedrich.

Gustav.

Gut, daß du in der Nähe warst.

Johann.

Was befehlen Sie?

Gustav.

Versäumst du nichts? Kannst du mir einen Dienst leisten?

Johann.

O ja.

Gustav.

Da, trinke einmal. (giebt ihm Geld) Nun versteck dich unten in der Niederlage, links, wo sie an die Hinterthür stößt. Wer da herein kommt, den bemerke still, laß ihn aber nicht wieder hinaus.

Johann.

Hehehe! ich verstehe schon, will meine Sachen schon machen. (geht ab.)

Gustav. (allein)

Was lacht der Kerl? Was versteht er schon? Ist er etwa mit den Weibern einverstanden — die Schwägerin sprach mir so sonderbar. — Ich traue ihm nicht, ich muß mich mehr sichern. (klingelt.)

Friedrich. (tritt ein.)

Befehlen —

Gustav.

Du sagst nichts wieder.

Friedrich.

Ich habe ja noch nichts gehört.

Gustav.

Höre. Johann ist heute Abend in der Niederlage beschäftigt. — Stelle dich, als ob du ihn nicht bemerktest, auf den Hof, und gieb Acht, ob er jemand zur Hinterthür hinausläßt.

Friedrich.

Wohl. (geht.)

Gustav.

Hinauslaßt, verstehst du mich? wer hereinkommt, geht dich nichts an.

Friedrich.

Ich sehe das schon durch, werd's schon machen. (ab.)

Gustav (allein.)

Was sieht der Schlingel durch? — Steckt vielleicht mit dem Johann unter einer Decke, und da bin ich am Ende doch betrogen. Argwohn, Argwohn ist die Hölle auf Erden. (geht.)

Zehnter Auftritt.

Peter. Gustav.

Gustav.

Gut, daß du kommst; leiste mir einen Dienst.

Peter.

Welchen?

Gustav.

Ich habe den Friedrich aus einer gewissen Ursache auf den Hof gestellt.

Peter.

Aha! ich kann es schon errathen.

Gustav.

Was, was kannst du errathen?

Peter.

Es giebt gewiß etwas zu spioniren wegen deiner Frau.

Gustav.

Also weißt du es auch schon?

Peter.

Nee, sonst weiß ich nichts.

Gustav.

Dir darf ich trauen. Thue mir den Gefallen, gehe jetzt auf den Vorsaal meiner Frau, und setz dich an das Fenster rechts, was nach dem Hofe führt. Siehst du, daß Friedrich mit Johann spricht, oder Johann mit Friedrich, oder kommt gar ein Dritter dazu — dann rufe mich. Die beiden Kerls kommen alsdann ins Zuchthaus.

Peter.

Gott sey uns gnädig.

Gustav.

(Als ob ihm plötzlich etwas einfiele, hält sich den Kopf.) Pst! Still! — Das ist ein himmlischer Gedanke, den muß ich ausführen. Auf deinen Posten. (er rennt fort.)

Peter.

Meinen Johann ins Zuchthaus? Herr Bruder, nimm mirs nicht übel, du hast einen Schuß und zwar einen recht massiven. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Ein Vorsaal mit zwey Mittel- und einer Seitenthür, rechts ein Fenster. Nacht. **Mariane, Lisette**, aus der Seitenthür.

Mariane.

Hier ists ja finster wie im Grabe.

Lisette.

Madam haben es so befohlen. —

Mariane.

Es ist mir auch recht. Wie viel ist die Uhr?

Lisette.

Es wird Zeit seyn, daß ich mich auf die Lauer begebe.

Mariane.

Du interessirst dich sehr für Herrn Bußmann.

Lisette.

Es ist so ein artiger, freigebiger Herr —

Mariane.

Ein schaler, alberner Herr —

Lisette. (lächelnd)

Das ist ihr Ernst nicht, ich kenne Sie besser.

Mariane.

Dummes Ding; du meynst also —

Lisette.

Domestiquen müssen nichts meynen, ich meyne nichts.

Mariane.

Nun geh, und wenn Herr Bußmann —

Lisette.

Den geleite ich sicher hierher. Ich weiß schon Alles.

Mariane.

Und wenn mein Mann —

Lisette.

Den leite ich sicher von hier ab. Ich bin von Allem unterrichtet.

Mariane.

Nein, das bist du nicht. Wenn mein Mann von ohngefähr hierher kommt, den leitest du nicht ab, sondern öffnest ihm die Thür und führst ihn zu uns herein.

Lisette. (verwundernd.)

Wenn nun aber Herr Bußmann hier ist?

Mariane.

Dann um so eher.

Lisette.

So erfährt er ja aber und sieht —

Mariane.

Du thust, was ich dir gesagt habe. (Geht ins Seitenzimmer.)

Lisette. (allein.)

Habe ich in meinem Leben noch nicht einfältig ausgesehen, so muß ich jetzt so aussehen. Ein Rendezvous — zehn Uhr — im Dunkeln, und dem Manne soll ich dazu die Thür öffnen? Das werde ich schön bleiben lassen. (Durch die rechte Mittelthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Georg.

(Schleicht durch die linke Mittelthür.) Da wären wir glücklich der Erste auf dem Kampfplatze. Es wird eine schöne Portion Blut vergossen werden, wenn ich sehe, daß Freund

Bußmann meine hübsche Tante verführt. Höchstwahrscheinlich ist es aber, daß er die Zeit verpassen wird, wenn er sich anders nach der Uhr richtet, die ich ihm aufgezogen habe. — Jetzt reuet mich der Spaß; ich wollte, er wäre schon hier, so könnte ich doch als versteckter Zuschauer mich überzeugen, wie weit der Tante Tugend sich erstreckt. Kann sie sich herabwürdigen, mit diesem verjährten Liebesritter eine Intrigue zu spielen, so weiß ich meine Maaßregeln darnach zu nehmen; ich scheue mich dann nicht, ihr in bester Form die Cour zu machen. Als Cicisbeo bin ich ihr vielleicht werther als ich es als Cousin bin.

Dreizehnter Auftritt.

Peter. Georg. Hernach Lisette.

Peter.

(Rauchend, öffnet die linke Mittelthür.) Dies ist ja wohl der Ort, wo ich mich hinbegeben sollte?

Georg. (leise.)

Alle Wetter, mein Vater! Was treibt denn den alten Herrn hierher?

Peter. (kommt herunter.)

Richtig — hier ist ein Fenster, das nach dem Hofe führt; ich will hier also Posto fassen. (Setzt sich unters Fenster.)

Georg.

Hol mich der — er setzt sich. — Ach, vermaledeiter Streich!

Peter.

Kann ich doch bei der Gelegenheit ohne Zwang meine Pfeife rauchen.

Georg.

Aber wie wirds mit unserm Rendezvous aussehen?

Peter.

Habe ich doch seit vielen Jahren nicht so lange den Lehnstuhl und die Pfeife entbehrt als heute.

Georg.

Der wird aus dem Rendezvous ein Tabakscollegium machen.

Peter.

Bei meiner Seele, ich will es meinem ärgsten Feinde nicht rathen, daß er sich von seinen Angewohnheiten beherrschen läßt. Wird er so hoch dafür bestraft, als mich mein Blitzjunge züchtigt —

Georg.

Halt — da war ja wohl von mir die Rede.

Peter.

Das ist ein horrender, fauler Esel.

Georg.

Gehorsamer Diener.

Peter.

Ich wette darauf, daß er jetzt schon wieder auf dem Ohre liegt und schnarcht.

Georg.

Verlieren die Wette.

Peter.

Aber Geduld! Morgen werd' ich dich unsanft wecken.

Georg.

Wornach sich zu achten.

Peter.

Halt — da rührt sich ja wohl was auf dem Hofe — Nein, es ist vor der Thür.

Lisette.

(Kommt durch die rechte Mittelthür und läuft ins Seitenzimmer.) Er kommt, er kommt, er ists.

Peter.

Wer ists? Wer kommt? So spät? Den wollen wir hier im Stillen erwarten.

Georg.

Hehehe! Der arme Bußmann wird garstig geprellt.

Vierzehnter Auftritt.

Mariane. Lisette. Vorige.

Lisette.

Er muß schon an der Thür seyn.

Mariane.

Herr Bußmann?

Lisette.

Ja; am weißen Mantel habe ich ihn erkannt.

Mariane.

So führe ihn hieher.

Lisette.

Ich fliege. (Durch die rechte Mittelthür ab.)

Mariane. (Horcht an der Thür.

Peter.

Wie ist mir denn — das ist ja meine Frau Schwester.

Georg.

Hehehe! ich bin hier im Trockenen.

Funfzehnter Auftritt.

Gustav, im weißen Mantel gehüllt, und sich übrigens Bußmann so ähnlich als möglich gemacht, kommt durch die rechte Mittelthür. Vorige. Hernach Bußmann. Zuletzt Lisette.

Mariane.

Guten Abend, lieber Bußmann.

Gustav. (Küßt ihr die Hand, leise.)

Allervortrefflichste —

Mariane.

Sie kommen pünktlich.

Gustav.

Ich hatte in meinem Gartenhause weder Rast noch Ruh.

Mariane.

Setzen wir uns. — Warum ich Sie so spät noch bemühte, geschah aus einer Ursache, die Sie leicht errathen werden. Sie wissen, mein Mann liebt Sie nicht, wird ungehalten, wenn er erfährt, daß Sie den ganzen Tag bei mir zubringen; daher wählte ich diese nächtliche, einsame Stunde, um mich ungestört über eine Sache mit Ihnen zu besprechen, die mich sehr nahe angeht: es betrifft das Wohl meines Kindes.

Gustav.

Göttliche Mutter!

Mariane.

Mein Ernst steht unter der Vormundschaft des alten

Braun. Der Mann will mir nicht wohl; ich wünsche mit ihm aus aller Verbindung zu kommen. Betreiben Sie die Sache.

Gustav.

Schleunigst.

Mariane.

Am liebsten wäre mirs, wenn mein Kind unter der Vormundschaft meines Mannes stehen könnte; allein —

Gustav.

Um Gotteswillen nicht, Gütigste. Will Ihr Mann Ihnen weniger wohl als der alte Braun? Ist er minder schlechter als der alte Braun?

Mariane.

Schlecht ist mein Mann nicht. Freilich sein Betragen —

Gustav.

Ist beleidigend für Ihre köstliche Seele. Sprechen wir nicht von ihm.

Mariane.

Sie haben recht; er soll uns diese Stunde nicht trüben.

Gustav.

Wiederhall meiner Seele! Einen Kuß —

Mariane.

Wenn Sie die Sache meines Kindes nach Wunsche betreiben, zehne; jetzt keinen.

Gustav.

Einen Einzigen.

Mariane.

Keinen Einzigen.

Gustav.

Ich verschmachte.

Mariane.

Da — (reicht ihm die Hand.)

Gustav.

Welch eine Hand! (Küßt sie.)

Bußmann.

(Tritt ein durch die Thür links, im weißen Mantel.) Was seh ich! — Sind wir nicht allein?

Mariane.

Gefällt sie Ihnen?

Gustav.

Hu!

Mariane.

Kommen Sie. Wollen wir noch ein Viertelstündchen am Klavier vertändeln. Sie spielen, ich singe.

Gustav.

Seelentöne. Ach, daß ich ein lebenslanges Duett mit Ihnen singen könnte. — Ja, wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Mariane.

Was wäre Herr Bußmann —?

Gustav.

Ein dummer Kerl — eigentlich ein Schurke, daß er sich hierher wagt, und Ihren ehrlichen Mann beleidigt —

Bußmann. (eilt herzu.)

Was unterstehen Sie sich, einen scharmanten Mann zu beleidigen? Warum schimpfen Sie ihn? Satisfaktion; denn ich bin der dumme Bußmann.

Gustav.

(Giebt ihm eine Ohrfeige und entfernt sich schnell durch die linke Thüre.)

Georg. (für sich.)

Banko!

Mariane.

Was war das?

Bußmann.

Eine Maulschelle — Aber nur erst in meine Arme —

Mariane.

Elender! — Eine Verkleidung. — Ich glaube, mein Mann — Gehen Sie nach.

Bußmann.

Nun ist er ja schon fort. Ja, wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Peter. (laut.)

So ließe er sich keine Maulschelle geben.

Mariane. (erschrickt.)

Wer ist da? Lisette! Licht! Licht!

Lisette.

(Kommt mit Lichter durch die rechte Thür.)

Georg.

(Hat hinter einem Stuhl gesessen, jetzt schleicht er sich herum, wirft sich auf den Stuhl und schnarcht.)

Peter.

(Bläst eine Rauchwolke von sich.) Guten Abend.

Mariane.

Was seh ich? — Herr Bruder — was machen Sie hier?

Peter.

Es schmeckt. Hat es auch geschmeckt, Herr Bußmann?

Lisette. (hat nach Georg geleuchtet.)

Und hier — Madam — noch ein ungebetener Gast. —

Mariane.

Mein Gott, was habe ich gemacht? Meine Ehre —

Peter. (springt auf.)

Bliz, wie ist mir denn? — Es ist mein Junge. Georg!

Georg. (schnarcht ihm entgegen.)

Peter.

Hol dich der Teufel! du vermaledeiter Bärenhäuter. Schlafen hättest du in des Vaters Hause auch lernen können, deshalb brauchtest du die Universität nicht zu beziehen.

Mariane.

Herr Bruder, Sie müssen mich in einem Lichte sehen —

Peter.

Ich wollte, Sie hätten gar kein Licht angezündet, so hätten Sie mir den Anblick erspart. (Georg schnarcht, er schnarcht ihm nach.) Schlaf du und der Teufel! (geht ab.)

Georg. (springt auf.)

Hahaha! Darf ich Sie nicht in Ihr Zimmer begleiten, schöne Tante? Freund Bußmann überläßt mir gern sein Cicisbeat. Sehen Sie, da steht er leblos. — O ich bitte, Herzenstantchen —

Mariane. (in Thränen.)

Gott! Gott! ich welcher Gestalt erscheine ich hier. — Glauben Sie die Achtung, die Sie mir schuldig sind, aus

den Augen setzen zu dürfen, so wagen Sie dies wenigstens nicht in meiner Gegenwart. Wagen Sie es, beleidigen Sie meine Ehre, den einzigen Flecken, der bei mir unverletzbar bleiben muß, so verdienen Sie nicht diese Wallung meines Herzens, nur — Verachtung! (geht.)

Bußmann.

Aber meine Dame —

Mariane.

Mir aus den Augen, Unwürdiger! (geht ins Seitenzimmer; Lisette folgt.)

Bußmann.

Aber mein Herr —

Georg. (mit Pathos.)

Mir aus den Augen, Geschlagener! — (geht ab.)

Bußmann. (allein.)

Geschlagen? — Ja, ein geschlagener Mann bin ich. Aber warum? Was habe ich denn gethan? Ich bin doch zur rechten Stunde erschienen? (Zieht die Uhr.) Ja, richtig. (Zieht die andere Uhr — macht einen langen Hals.) Nein — nicht richtig — diese Uhr geht falsch. Eine halbe Stunde, eine ganze halbe Stunde bin ich zu spät gekommen — — Schafskopf! Einfältiger! (Faßt sich mit beiden Händen in die Haare. — Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das erste Zimmer.

Erster Auftritt.

Gustav.

Unseliger Schritt! — Hätte ich ihn nicht gethan, so besäße ich noch die einzige Stütze, die mich bis jetzt aufrecht erhalten hat: die Hoffnung. Nun bin ich überzeugt, überzeugt, überzeugt von ihrer Untreue. Nun das wolltest du ja seyn, darnach rangst du ja. Jetzt bist du's, und — mußt sie herausreißen aus Herz und Sinn. Sie, die ich — ich fühl' es, die ich als treulos auch noch liebe. O womit habe ich es verdient, Mariane, daß du auch meine Ehre verwundetest, sie aufopfertest dem jämmerlichsten Burschen. Mich zu lieben ist dir unmöglich — diese schreckliche Gewißheit ahndete ich längst. — Aber warum meine Ehre und meine Liebe aufzuopfern? — Verschmähen hättest du meine Liebe immer mögen — still und verschlossen hätte sie dich bis ins Grab begleitet — hättest du mir nur das Glück vergönnt, am fernen Strahl deiner Tugend mich zu weiden. Aber nein, du hast mir Alles geraubt. Alles! — das ist schrecklich!

Zweiter Auftritt.

Ernst. Gustav.

Gustav.

Ach nein! sie hat mir nicht Alles geraubt. Ich habe ja noch ihren Sohn, einen unschuldigen Knaben. An mein Herz, Ernst.

Ernst.

Vater, sie haben mich aus dem Comtoir gejagt.

Gustav.

Was hast du denn gethan?

Ernst.

Ich saß an deinem Pult und mahlte Buchstaben. Monsieur Meyer, der neben dir arbeitet, wollte eben Sand auf einen Brief streuen; (lacht) da habe ich ihm das Dintenfaß darauf gegossen.

Gustav.

Das war nicht artig.

Ernst.

Es geschah aber aus Versehen.

Gustav.

Nun, bitte nur Monsieur Meyer um Vergebung, dann wird er dich wohl wieder ins Comtoir lassen.

Ernst.

Ich bin auch gern dort.

Gustav.

Sollst auch immer dort seyn — täglich — immer neben mir sitzen.

Ernst.

Dann mußt du mir auch einen eigenen Dreyfuß machen lassen — ich meine so einen Schemel, wie deine anderen Diener haben.

Gustav.

Du willst wohl auch ein Kaufmann werden?

Ernst.

Ja wohl; ein Kaufmann verdient Geld.

Gustav.

Wer sagt dir das?

Ernst.

Die Mutter.

Gustav.

Hast du die Mutter lieb?

Ernst.

Sehr. Hast du die Mutter lieb?

Gustav. (weint sanft.)

Sehr.

Ernst.

Ich habe dich nicht verstanden. Du weinst.

Gustav.

Ich — freue mich über dich.

Ernst.

Wenn man sich freut, weint man nicht.

Gustav.

Freudenthränen — o ja.

Ernst.

Du hast recht; ich besinne mich: es kann seyn, daß ich auch schon einmal Freudenthränen geweint habe.

Gustav.

Wann?

Ernst.

Das sind nun schon wohl zwanzig Jahre her. —

Gustav.

Hoho! du rechnest falsch.

Ernst.

Nun lange her ist es; es war als du die Mutter heirathetest.

Gustav. (seufzt.)

Das ist ein Jahr.

Ernst.

Nun so lange ist es.

Gustav.

Da weintest du Freudenthränen.

Ernst.

Höre nur: es war, glaub ich, an dem Hochzeittage; die Mutter putzte mich, (kindisch) und zog mir ein weisses Habirchen an, und band mir eine Rosa-Scherpe um, und machte mir große Bänder auf die Schuhe, und nahm mich beim Kopf und küßte mich und sagte: Ernst, nun habe ich der Sorgen weniger, nun hast du wieder einen Vater — du warst nemlich der Vater; und ich mochte dich nemlich leiden, weil du so gut aussahst, und da — da war's nemlich, wo ich weinte. (unschuldig) Sind das Freudenthränen gewesen?

Gustav.

(Kann für Wehmuth nicht antworten, nickt Ja, hebt ihn auf.)

Komm näher an mein Herz.

Ernst.

Ich drücke dich.

Gustav.

Du drückst mich nicht. (bitter) Deine Mutter hat ja die Sorge für dich los seyn wollen, hat sie deshalb auf mich geworfen. Ich liebe dich Knabe; gern will ich sie tragen. Drücken wirst du mich nicht, weh wirst du mir nie thun.

Ernst.

Gewiß nicht, Vater.

Gustav.

Dieses Auge — diese Züge — ganz der Abdruck seiner Mutter — ich liebe sie in den Knaben. Ernst, ich werde dir stets Vater seyn. (küßt ihn, läßt ihn los.) Laß mich jetzt.

Ernst.

Ich soll nicht bei dir bleiben?

Gustav.

Eine Stunde laß mich allein.

Ernst.

Aber nicht länger, sonst komme ich wieder, wenn du auch böse darüber wirst. (ab)

Gustav. (allein)

Ich bin heftiger bewegt als je — ich bedarf einer Stunde Erholung. — Sie sehen will ich wenigstens nicht eher, bis ich mich völlig wieder gefaßt habe. — Haha! das wäre ein Triumph, wenn sie mich in diesem Zustande erblickte. — Nein, die Heftigkeit meiner Liebe soll nie mein Ehrgefühl besiegen. Dies Bewußtseyn trage mich jetzt aufrecht. (Geht in sein Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Mariane. Sophie.

Sophie.

Sind Sie aber auch gewiß, daß Ihr Mann der vermeintliche Bußmann war?

Mariane.

Ich sage Ihnen, es bleibt mir kein Zweifel übrig; er hielt es ja zuletzt gar nicht mehr der Mühe werth, sich zu verstellen. Sprache, Bewegung und Handlung verrieth ihn bis auf die kleinste Kleinigkeit.

Sophie.

Nun so haben wir ja unsern Zweck erreicht.

Mariane.

Ich glaube nicht.

Sophie.

Warum zweifeln Sie?

Mariane.

Empfände er wirklich Liebe für mich, wäre es, wie Sie glaubten, Eifersucht gewesen, die ihn bisher beunruhigte, die ihn bestimmte, mir Vorwürfe zu machen — was in der Welt hätte ihn wohl mehr vermögen können, seine Eifersucht laut werden zu lassen, als dieses Rendezvous?

Sophie.

Kann dies nicht noch geschehen?

Mariane.

Auf der Stelle hätte es geschehen müssen, wenn Sie sich auf den Charakter eines Eifersüchtigen verständen.

Sophie.

Empfieng denn nicht Herr Bußmann auf der Stelle Proben davon?

Mariane.

Man könnte es so nehmen, wenn sein jetziges Betragen nicht dem widerspräche.

Sophie.

Nun, Sie haben ihn ja noch nicht wieder gesprochen.

Mariane.

Eben das; plagte ihn Eifersucht, würde er mich dann nicht längst schon gesprochen, mir Vorwürfe gemacht haben? — Aber nein, er ist heute vergnügter als je. Ich sah ihn über den Gang gehen, er tanzte und trällerte ein Lied von goldener Freiheit. Das hat mich tief gekränkt. Seine Gleichgültigkeit nach einem solchen Auftritt setzt mich zu sehr herab, das ertrage ich nicht länger; mein Plan ist schon gemacht.

Sophie.

Der ist?

Mariane.

Ich werde zu ihm gehen, ihn ausforschen; stellt er sich unbefangen, verläugnet wohl gar ganz den gestrigen Abend, dann will ich — so sehr auch meine ganze Empfindlichkeit widerspricht — noch ein Mittel versuchen. Es sey aber das letzte; entscheide es nun für oder wider mein Herz.

Sophie.

Und wie heißt das Mittel?

Mariane.

Fragen Sie nicht; ich habe es allein erfunden, ich will es auch allein ausführen. Ihr Rath dabei möchte vielleicht nicht glücklicher seyn als das Rendezvous.

Sophie.

Aber, liebe Mariane, wie konnte ich voraussehen, daß sich mein Mann und mein Sohn dahin verirren würden? Von der Discretion meines Mannes sind Sie überzeugt, und eben so dürfen Sie es auch von meinem Sohne seyn. Ich habe es bei der Gelegenheit für nöthig gefunden, ihn

mit Ihren Verhältnissen und Ursachen Ihrer Lebensweise bekannt zu machen. Er bereuet seine Unbescheidenheit, und seine Beschämung ist jetzt so groß als seine Achtung für Sie.

Mariane.

Sie geben mir eine freudige Nachricht.

Sophie.

Lassen Sie mich aber auch für ihn die Ueberbringerinn einer freudigen Nachricht seyn. Darf ich ihm sagen, daß Sie keinen Groll auf ihn haben?

Mariane.

O ja; und zum Beweise bevollmächtige ich ihn, Herrn Bußmann diesen Brief zu überreichen. (sie giebt ihr einen Brief.)

Sophie.

Er ist ja unversiegelt?

Mariane.

Er kann um den Inhalt wissen; vielleicht gewinne ich dann in seiner Achtung um so mehr.

Sophie.

Dank für meinen Georg. Der arme Junge muß heute noch ein tüchtiges Examen aushalten. (lächelnd) Mein Mann ist sehr erzürnt auf ihn.

Mariane. (fällt ihr um den Hals.)

Glückliches Weib! Du wirst dein Ziel erreichen und ich —

Sophie.

Ich werde mich nicht glücklich fühlen können, wenn Sie es nicht sind.

Mariane. (trocknet sich eine Thräne.)

Adjeu!

Sophie.

Daß wir uns glücklicher wieder sehen.

Mariane.

Gott gebe es! (Geht in ihr Zimmer.)

Georg.

(Tritt ein, sieht sie gehen und läuft wieder zurück.)

Sophie.

Nur näher, Georg.

Vierter Auftritt.

Georg. Sophie.

Georg.

Ist sie fort?

Sophie.

Ja.

Georg.

Sie weinte. Der unempfindliche Onkel, die hübsche, edle Tante. Der dumme, unbescheidene Hans Grobian, der Tölpel —

Sophie.

Wen meynst du?

Georg.

Respektive, meine Person; daß ich die Tante auch nur einen Augenblick verkannt habe. —

Sophie.

Sie verzeiht es dir.

Georg.

O nein — ist das wahr?

Sophie.

Zum Beweise schickt sie dir diesen Brief, den du unversiegelt Herrn Bußmann einhändigen sollst. (übergiebt ihn.)

Georg.

Die Tante ist mir wieder gut? Victoria, nun habe ich meine frohe Laune wieder. Mütterchen, das verdanke ich Ihnen; Ihre Sanftheit hat meine dummen Streiche schon oft wieder ins Gleiß gebracht; aber dafür werde ich Ihnen auch den Vater noch ganz corrigiren. Manus manum lavat.

Sophie.

Ich hoffe nicht, daß du je meine Schwachheit mißbrauchen wirst, die dich zu dieser Verstellung aufforderte.

Georg.

Ey, was denken Sie von mir?

Sophie.

Obwohl er nur dein Pflegevater ist, so verletze doch nie die Pflicht der Achtung und der Dankbarkeit.

Georg.

Bedarf dies der Erinnerung?

Sophie.

Warlich, ich bin darüber sehr betreten; wenn ich durch diese unschuldige List dem guten Manne zuviel Blößen gegeben hätte —

Georg.

Kann nicht seyn; der Vater ist in den besten Händen, kann nicht verlieren.

Sophie.

Das mag mich denn entschuldigen. Adjeu, richte deinen Auftrag aus. (ab)

Fünfter Auftritt.

Georg.

Werde ihn nicht versäumen, der Brief ist an meinen Seelenfreund. — Was mag sie ihm denn zu schreiben haben? er ist unversiegelt, ich darf ihn also lesen. (macht ihn auf, brummt ihn durch und legt ihn behutsam wieder zusammen.) Ein Abschied in optima forma — Ja, den werd ich ihm überbringen, und das auf der Stelle. (will fort und stößt auf Bußmann.) Der Wolf in der Fabel. Bon jour, Freund.

Sechster Auftritt.

Bußmann. Georg.

Bußmann.

(Etwas schüchtern und verlegen.) Ergebener —

Georg.

Gut geschlafen?

Bußmann. (zuckt die Achseln.)

Eine eigene Gattung von Träumen hat mich geängstigt — Sehnlichst habe ich den Morgen herbei gewünscht; er ist gekommen, ich meyne der Morgen — dennoch hat mich die Beängstigung nicht ganz verlassen. — Ich glaubte, es würde besser werden, wenn ich mich hier ins Haus verfügte — aber grade das Gegentheil. Ist das nicht sonderbar? Ich versichere Sie: mit einer — gleichsam Galgenangst habe ich mich durch die Thür geschoben.

Georg.

Natürliche Folge der erhitzten Phantasie von voriger Nacht.

Bußmann.

Ja, die werde ich sobald nicht vergessen. Apropos, wir sprachen uns ja wohl auch gestern Abends spät?

Georg.

Ich hatte die Ehre.

Bußmann.

Madam Winter schien im übelsten Humor zu seyn.

Georg.

Vielleicht daß meine Gegenwart daran Schuld war.

Bußmann.

So habe ich es mir auch gedacht.

Georg.

Die Stunde schien nur für zwei Personen bestimmt zu seyn.

Bußmann.

Unter uns: das war sie auch nur.

Georg.

Also bin ich natürlich die Ursache, daß meine Tante ungehalten wurde.

Bußmann.

Ja, ja, so habe ich es mir ganz gedacht. — Sie können mir wohl nicht sagen, ob das Gewölk sich verzogen, ob ein freundlicher Strahl aus Westen wieder durchgebrochen ist?

Georg.

Die Sonne im majestätischen Gewande ist wieder da.

Bußmann.

Sie zürnt nicht mehr?

Georg.

Sie ist freundlicher als je.

Bußmann. (freudig.)

In Wahrheit?

Georg.

Sie hat sich schon den ganzen Morgen mit Ihnen beschäftigt.

Bußmann.

Ah — gehen Sie.

Georg.

Mehreremale nach Ihnen gefragt.

Bußmann.

(Legt Huth und Stock ab, singt für sich und geht mit geziertem Schritt auf und ab.)

Georg.

Vögel, die so früh singen, fressen die Katzen.

Bußmann.

Spaßvogel.

Georg.

Eigentlich, Herr, beneide ich Sie um die Gunst meiner hübschen Tante.

Bußmann. (lächelt zufrieden.)

Georg.

Ein Mann in Ihren Jahren muß auf dergleichen Eroberungen Verzicht thun. Sagen Sie mir nur, wie Sie es angefangen haben, sich so fest in ihre Gunst zu setzen?

Bußmann.

Eine Gabe von Gott; die kann man sich nicht geben, man kann sie sich nicht nehmen. Die Jahre verursachen keinen Defekt; im Gegentheil, man verbindet mit einem reifen Alter eine gewisse Erfahrung, die vorzüglich insinuirt. — Was wollen Sie sagen, Herr? ich habe in diesem Felde, als alter scharmanter Mann, mehr Epoche gemacht, als in meinen Jünglingsjahren, wo man gewöhnlich mehr dumme als kluge Streiche macht. Aber woher kommt es?

Georg.

Ja, woher kommt es?

Bußmann.

Das Alter ist solider, spekulirt mehr. Da habe ich mir zum Exempel vor dem Spiegel einige Mienen einstudiert — Es gehört schlechterdings dazu, wenn man durchaus hold und lieblich seyn will. — Herr, ich habe Fälle gehabt, so auf Bällen oder in einem öffentlichen Garten, wo die beau monde sich zu versammeln pflegt — Herr, so mit einem halben Auge habe ich nur hingeblickt und dabei einige Mienen prima Sorte spielen lassen — Herr, ich übertreibe nicht, aber ich sage Ihnen, aller Wangen glühten als ob's elektrische Funken geregnet hätte. — Na! Nun bitte ich Sie? He! was sagen Sie nun?

Georg.

Daß Sie ein Hexenmeister sind, daß Sie für unser Haus gefährlich werden — daß Sie ein solches Glück nicht verdienen, und daß ich deshalb das verschweigen werde, was ich an Sie zu bestellen habe.

Bußmann.

Bestellen? Mir? Von der Göttlichen?

Georg.

Ja.

Bußmann.

Ich bitte, reden Sie.

Georg.

Nein, ich thue es nicht.

Bußmann.

Sehen Sie meine Glut — ich zittre —

Georg.

Es ist auch der Mühe werth. (hebt den Brief.)

Bußmann.

Ein Brief? An mich? (Georg läßt ihm die Addresse lesen.) „An Herrn Bußmann." — Es ist ihre Hand. Sie risquiren, daß ich umfalle, wenn Sie mich nicht lesen lassen.

Georg.

Was bekomme ich Botenlohn?

Bußmann.

Hier — wollen Sie diese Tabatiere zu meinem Andenken —

Georg. (nimmt sie.)

Ihr Diener.

Bußmann.

Nun geben Sie.

Georg.

Geben nicht.

Bußmann.

Ich habe ihn ja erstanden.

Georg.

Er ist unversiegelt. Sie erlauben also, daß ich ihn vorlese.

Bußmann.

Sie sind einmal zum Vertrauten gemacht — ja, in Gottesnamen.

Georg. (liest.)

„Mein Herr!“

Bußmann.

Unterthäniger!

Georg.

„Sie haben gestern Abend durch einige Worte zu ver„stehen gegeben, daß Sie in mir die Frau von strenger Tu„gend verkennen. Es ist möglich, daß meine Einladung „hiezu selbst Gelegenheit gegeben hat; sie geschah indeß aus „der edelsten Absicht und mag Sie und Ihres Gleichen leh„ren, in Zukunft nie wieder Schein mit Realität zu ver„wechseln.“ — Mich gehorsamst zu bedanken.

Bußmann. (schöpft bekümmert Athem.)

Georg.

„Ich habe Ihre alberne Figur in meinem Hause ge„duldet, weil Sie auf eine unschädliche Weise die Absicht, „welche ich oben erwähnte, unterstützen sollte. Ihre Thor„heit belustigte mich nebenbei; allein sie artet in gefährliche „Narrheit aus — ich muß Sie also meiden. Sie haben „sich von heut an um all' meine Geschäfte nicht weiter zu „bekümmern und werden sich unter keinem Vorwande es je „erlauben, die Schwelle meines Hauses wieder zu betreten.“

Bußmann.

Daß dich alle Donnerwetter! — Steht das da?

Georg.

(Trocknet sich komisch die Augen.) Ihr Schicksal bricht mir das Herz, Freund.

Bußmann. (hat hinein gesehen.)

Ja, es steht da und sie hat es selbst geschrieben. (Beide sehen sich eine lange Pause an.) Was machen wir nun?

Georg.

Das zu redressiren wird Mienen kosten, prima Sorte.

Bußmann.

Geben sie mir nur erst einmal die Dose wieder.

Georg.

Ich trage sie zu Ihrem Andenken.

Bußmann.

Na — thun Sie es. Aber sagen Sie auch der Frau, was ich ihr alles aufopfere.

Georg.

Treulichst.

Bußmann. (weint.)

Daß sie mir auf eine barbarische Weise das Herz gebrochen hat.

Georg.

Ich will es ausrichten.

Bußmann. (im Affekt.)

Daß es sich nie wieder beruhigen wird — (kalt) ich meyne das Herz.

Georg.

Werd es bestellen.

Bußmann.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat, sie hat meine ganze Seele gesehen!

Georg.

Das ist ja aus Kabale und Liebe.

Bußmann.

Kennen Sie das Schauspiel? Kabale ist ein gräßliches Schauspiel. Ich bin ein Beispiel davon. Kabale hat mich hier gestürzt; ich sehe es recht gut ein, aber ich fasse mich und sage nichts. Adjeu. (Nimmt Huth und Stock.)

Georg.

Wohin wollen Sie?

Bußmann.

In mein Gartenhaus. (Mit Andacht.) Die Leiden des jungen Werthers lesen.

Georg.

Erschießen Sie sich nur nicht.

Bußmann.

Kommt die wahre Desperation dazu — ich schieße, weiß es Gott, los! — Sagen Sie das der Frau — ich schieße los. Adjeu. Denken Sie an mich; ich schieße. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Georg.

Die Tante hat brav gehandelt — aber auch pfiffig. Es ist mir nun klar, warum sie den Brief offen und durch mich überbringen ließ.

Achter Auftritt.

Sophie. Georg.

Georg.

Wären Sie einen Augenblick eher gekommen, Mütterchen, so hätten Sie Herrn Bußmann —

Sophie. (eilig.)

Laß den Gecken. Dein Vater wird gleich hier seyn. Verwandle dich. Spiele deine Rolle — Ach, vielleicht zum letztenmale.

Georg.

Soll's Examen losgehen?

Sophie.

Er ist sehr aufgebracht, wird dir ernstlich Vorwürfe machen; will dich vom heutigen Tage an schlechterdings ändern. Du weißt, wie du dich zu nehmen hast.

Georg.

Prächtig werde ich mich dabei nehmen. Sie sollen Freude an mir erleben. (Springt in sein Zimmer.)

Sophie. (allein.)

Wenn nur meine Verlegenheit nichts verräth. — Verstellungskunst soll unserm Geschlechte eigen seyn; meine glühende Wange widerspricht.

Neunter Auftritt.

Peter. Sophie.

Peter. (rauchend)

Es ist die erste Morgen-Pfeife, die ich rauche.

Sophie.

Darnach fragt ja Niemand.

Peter.

Es ist nur wegen dem Jungen. Ein unangenehmer Tag, der heutige; das weiß mein Gott.

Sophie.

Wie so?

Peter.

Nicht genug daß eigene Sorgen einem die Stirn kraus machen; da muß die tugendbelobte Frau Schwester auch noch mit ihrem — Rendezvous nennt ihrs ja wohl?

Sophie.

Dies geht dich doch nichts an?

Peter.

Aber meinen guten Bruder.

Sophie.

Der macht sich daraus nichts.

Peter.

Weißt du das?

Sophie.

Weißt du etwa —?

Peter.

Ihr Diener. Ausfragen? Ich weiß von nichts.

Sophie.

Haben sie sich schon gesprochen?

Peter.

Noch hat der Bruder keine Zeit gehabt.

Sophie.

Nun also —

Peter.

Macht er sich nichts aus ihr; richtig. — Der Junge schläft wohl noch?

Sophie.

Ich — weiß warlich nicht —

Peter.

Es ist eine Schande. Er ändert sich noch heute oder ich werde grob. Mir meine ganze Freude so zu verbittern. Bei meiner Treu! es ist auch nicht ein Funken Leben in der Schlafmütze. Saß er nicht gestern Abends bei dem Rendezvous und schnarchte? Woher hat er dies Phlegma? (setzt sich behaglich) Vater und Mutter sind doch nicht so —

Sophie.

Unter uns, lieber Mann, das Beispiel des Vaters —

Peter. (springt auf.)

Was? Der Vater? Der Vater hat Leben genug — (bei Seite) Es wird mir freilich verdammt sauer.

Sophie.

Da kommt er eben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Georg im Schlafrocke mit einer großen Schlafmütze, einer Pfeife und einem Buche.

Georg. (gähnend)

Guten Morgen, liebe Eltern.

Peter. (gähnt und setzt sich.)

Guten Morgen. — Das Mitgähnen ist eine heillose Gewohnheit.

Sophie.

Hast du gut geschlafen, mein Sohn?

Peter.

Wenn die Sonne so hoch steht, so fragt man, ob man gut gearbeitet hat.

Georg.

Ich denke noch heute etwas zu arbeiten. In meinem Zimmer ist es zu heiß und hier, merke ich wohl, ist es auch nicht viel kühler. (Setzt sich behaglich und liest.)

Peter.

Aber sage mir einmal Bursche, warum du dir den Kopf so verbunden hast? Deine Schlafmütze ist ja drei Stockwerk hoch.

Georg.

Gewohnheit.

Peter.

Gehst du mit dem Anzuge auch ins Collegium?

Georg.

Das leidet der Respekt nicht; darum bleibe ich meistens weg.

Peter.

Dann lernst du ja aber nichts?

Georg.

Genieße dafür die Bequemlichkeit.

Peter.

Wenn man sie auf Kosten seines Wohls genießt,

die Zufriedenheit seiner Angehörigen dadurch trübt, so (steht schnell auf) muß man nicht bequem seyn.

Sophie. (bedeutend.)

Ganz recht, lieber Mann.

Peter. (bei Seite.)

Die Hexe hat gut reden. — Was liest du denn da?

Georg.

Meine Morgen-Lektüre: Kants Kritik der reinen Vernunft.

Peter.

Kant? Den Mann kenne ich nicht. Ueber die Vernunft hat er geschrieben? Was sagt er denn von deiner Vernunft? He!

Georg.

Sie spaßen.

Peter.

Blitz — wie ist mir denn? Bin ich denn nicht grimmig? Was liest du da?

Georg.

Es würde Sie nicht interessiren.

Peter.

Lies mir einmal vor. Ich will einmal deine Beschäftigung taxiren.

Georg. (liest.)

„Ueber den transscendentalen Idealismus und (gähnt) transscendentalen Realismus.“

Peter. (gähnt mit.)

Das ist ein transscendentaler Esel. — (Befehlend.) Leg das Buch weg. (Steht auf.)

Sophie. (ihn besänftigend.)

Lieber Mann —

Peter.

Nun bin ich in der Rage, nun bleib mir vom Leibe. Steh auf. Da tritt hervor. (Georg thut es) Weißt du wohl, wer ich bin?

Georg.

Mein guter Vater.

Peter.

Nun ja. — Weißt du wohl, daß ich mich ärgern kann? weißt du wohl, daß ich mich schon recht derb ärgere?

Georg.

Es sollte mir Leid thun, wenn ich die Ursache wäre.

Peter.

Ja du, du bist die Ursache. (Nimmt ihm die Pfeife, raucht in der Zerstreuung einige Züge daraus und legt sie dann auf den Tisch.)

Georg.

Wie so?

Peter.

Deine Lebensweise ärgert mich. Deine Faulheit, deine Schlaftrunkenheit ärgert mich. Ich habe Freude an dir zu erleben gehofft, habe dich, da ich kinderlos bin, als Kind auf und angenommen, habe dich studieren lassen. Meine einzige Freude war es, wenn ich mir dich im Geiste auf der Kanzel dachte. Pastor hast du nicht werden wollen; Minister wolltest du werden. Nun frage ich: kann man in so einer Mütze Minister werden? Schlafen die Minister?

Georg.

Das ist eine Gewissensfrage.

Peter.

Du sollst mir anders werden, ich sage es dir, vom heutigen Tage anders werden — oder ich stecke dich unter die Soldaten; da wirst du denn wohl munter werden, wenn dich der Unteroffizier die ganze Nacht anruft.

Georg.

Es kränkt mich warlich sehr, daß ich Ihrer Zufriedenheit so wenig entspreche. Einige Nachsicht sollte mir aber Ihre Billigkeit gewähren. Ist mein Hang zur Bequemlichkeit eine bloße Verwöhnung, oder ist er mehr ein Erbtheil, das ich, leider! der Natur verdanken muß? Haben Sie mir nicht oft erzählt, daß mein verstorbener Vater —

Peter.

So eine Schlafmütze ist er nie gewesen. Und überhaupt wird Keinem die Faulheit angeboren, er gewöhnt sich dazu.

Sophie.

Ganz recht, lieber Mann.

Peter. (betroffen.)

Ja, ganz recht.

Georg.

Wenn ich Ihnen auch Recht gebe, wenn ich einräume, daß mein Hang zur Bequemlichkeit durch Verwöhnung entstanden ist —

Peter.

Nicht anders.

Georg.

Aber lieber Vater, so werden Sie mir doch auch eingestehen müssen, daß man eine üble Gewohnheit nicht

einem Kleide gleich ablegen kann. Wenn Sie sich recht lebhaft in meine Lage denken könnten —

Peter.

Ich kann mich recht gut in deine faule Lage denken — Kann so eine Lage recht gut taxiren.

Georg.

Ihr gutes Beispiel wird freilich für mich die größte Aufforderung seyn, meine Lebensart zu ändern; allein ich werde, wie gesagt, diese Veränderung nur sehr langsam bewürken können. —

Peter.

Auf der Stelle ist sie zu bewürken, wenn der Entschluß dir Ernst ist. Der Mensch kann viel, wenn er nur will, wenn er —

Sophie. (hingeworfen.)

Dies Exempel giebt dir jetzt dein Vater; er, dem sein Alter ein Recht zur Bequemlichkeit giebt, der Bequemlichkeit liebte —

Peter.

So bin ich nie gewesen.

Sophie.

— ist, um dich zu belehren, auf einmal ein ganz anderer Mann geworden.

Georg.

Und hat den Sohn mit verwandelt. (Zieht Mütze und Schlafrock ab.)

Sophie. (erschrickt.)

Georg!

Peter.

Was ist das?

Georg.

(Springt auf und umarmt ihn.) Pardon Herzensväterchen, Pardon. Wir haben Komödie gespielt. Ich bin nicht der schlaftrunkene Bursche, wofür Sie mich halten. Ich habe die ganze Zeit meiner Abwesenheit noch nicht so lange im Schlafrocke gesteckt als heute.

Peter. (in voller Freude.)

Junge, ist es möglich? — Aber — wie ist mir denn? — Da bin ich wohl in deiner Komödie der geprellte Alte gewesen?

Sophie.

Verzeih die unschuldige List —

Peter.

Also hast du auch darum gewußt?

Sophie.

Ich weiß nicht, ob ich es gut gemacht habe, daß ich sie unterstützte.

Peter.

Alle Wetter — da fällt mir die Binde von den Augen. — Du bist eine heillose Spitzbübin. Ich könnte böse werden, wenn — wenn ich mich über den herrlichen Jungen weniger freuete. Komm her Bursche, dein Anblick thut mir wohl, laß dich küssen. — Mutter, einen trefflichen Sohn hab ich mir doch erzogen.

Sophie. (trocknet sich die Augen.)

Peter.

Weine nicht. Du hast ja dein Ziel erreicht; ich misbillige deine List nicht. Es hat mir ordentlich gefal-

len, daß du mir das Blut ein bißchen durch die Adern gejagt hast; ich werde den Umlauf zu erhalten suchen. Noch heute wollen wir in den Garten gehen, das Unkraut ausjäten; dann richtet die junge Frucht ihr Haupt auch wohl leichter himmelauf, so wie ich jetzt — Gott erhalte mir dies Gefühl, es thut mir sehr wohl. Mir ist als hätte ich Jahre lang einen Rausch gehabt; Gottlob, daß mich die Meinigen bewachten. Wo seyd ihr denn? Junge, geh doch nicht so weit von mir. — Heran, heran ans Herz. Bist ganz so wie ich dich mir wünschte. Bist auch mein Einziger! Hast du den Vater lieb? — Sprich!

Georg.

(Küßt voll Gefühl seine Hand und drückt sie an sein Herz.)

Peter. (Kindisch zu Sophien.)

Ach Gott! ach Gott! er hat mir die Hand geküßt, er drückt sie an sein Herz. — Wie er mit mir tändelt — und wie hübsch er ist. Gleicht er nicht auf ein Haar — Wem gleicht er doch? — Mutter, er hat deine Nase — warlich, als hättest du ihn geboren, auch deine schelmischen Augen. — Nun seh ich erst, was du für ein schönes, liebes Weib bist.

Sophie.

Du hast mir lange diesen Blick entzogen.

Peter.

Bin ich denn blind gewesen? Die nette Gestalt ist Jahre lang um mich herumgegangen, und ich habe immer fühllos meine Pfeife geraucht!

Sophie.

Dein jetziges Gefühl ist mir reicher Ersatz.

Peter.

Blitz — wie ist mir denn? — Höre — Geh einmal weg, Junge. — (Verschämt und leise.) Sophiechen — gieb mir deine Hand. — Weißt du was? — (er lächelt sehr verschämt und kneipt sie in die Backen.) Ich bin ordentlich in dich verliebt.

Sophie.

(Fällt ihm freudig um den Hals.) O Mann, Mann! wie glücklich machst du mich!

Peter.

Glücklich macht dich das? Bist also ordentlicher weise in den alten Knaben verliebt? (sie küßt ihn) Einen Kuß? Blitz, nun weiß ich wie mir ist. Da capo, da capo! (Er drückt sie an sein Herz. — Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Das erste Zimmer.

Erster Auftritt.

Sophie. Georg.

Sophie.

Nun gehe nur, wohin ich dich beschied.

Georg.

Aber nicht wahr? Meine Rolle habe ich trefflich gespielt.

Sophie.

Ich verdanke dir seltene Thränen: Thränen der Freude — ich hatte sie noch nie geweint.

Georg.

Der alte Herr ist gut, das habe ich Ihnen immer gesagt.

Sophie.

Nun geh nur.

Georg.

In dem Kabinette sollen wir uns also aufhalten?

Sophie.

So will es die Tante.

Georg.

Aber wie lange?

Sophie.

Bis sie ihrem Manne im Arme liegt.

Georg.

Dann werden wir, denk ich, wohl gar nicht wieder herauskommen. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Peter. Sophie.

Peter.

Ah, bist du da mein Schatz? ich habe dich gesucht.

Sophie.

Das höre ich gern.

Peter.

Du mußt deinen Mann nicht so lange allein lassen.

Sophie.

Ich werde immer um und neben dir seyn, wenn du meiner nur nicht zu bald wieder überdrüßig wirst.

Peter. (gutmüthig.)

Mußt nicht mehr auf die Vergangenheit anspielen.

Sophie.

Du bist erhitzt. (Sie trocknet ihm die Stirne.) Wo warst du?

Peter.

Im Garten; ich habe den Wein, der im vorigen harten Winter erfroren ist, verschnitten und wieder aufgebunden — die Arbeit hat mir wohl gethan.

Sophie.

Sie lohnt sich selbst.

Peter.

Den alten dürren Birnbaum habe ich abgesägt; Johann hat ihn aus dem Garten tragen müssen. Der Kerl hat Gesichter geschnitten.

Sophie.

Willst du dirs bequem machen? Soll ich — (streichelt ihn.)

Peter.

Ja, das sollst du.

Sophie.

Was?

Peter.

So wie du eben machtest. (er streichelt sich.)

Sophie. (streichelt ihn.)

O wenn dir das Erquickung ist —

Peter. (schmunzelt.)

Das geht gut — scharmant. Einen Kuß.

Sophie. (küßt ihn.)

Peter. (lächelt.)

Noch einen. (empfängt.) Noch einen. Es ist eine herrliche Empfindung. Nochmals. — Nee, nun darf ich wohl nicht wieder kommen; der guten Dinge sind nur dreye.

Sophie.

Nun, lieber Mann, habe ich eine Bitte.

Peter.

Was willst du haben, liebes Kind? (greift in die Taschen.)

Sophie.

Gehe hier ins Nebenzimmer. Halte dich dort einige Augenblicke versteckt auf.

Peter.

Warum?

Sophie.

Daß dein Bruder seiner Frau hier auch der guten Dinge dreye erweisen kann.

Peter.

Wie versteh ich das?

Sophie.

Nur hinein. Dort sollst du Aufklärung erhalten. Still! Er kommt. Kein Wort.

Dritter Auftritt.

Gustav. Vorige.

Gustav.

Nun, Herr Bruder, ist dir das schändliche Gerücht auch schon zu Ohren gekommen? Was sagst du —?

Peter.

Ich — ich sage kein Wort. (geht zu Georg.)]

Gustav.

Sie, Frau — Schwester, werden mir hoffentlich in Wort gönnen. Ihnen wirds wohl bekannt seyn —

O was wollte es nicht. Waren Sie nicht auch die Erste, die um das gestrige Rendezvous wußte?

Sophie.

Ich benachrichtigte Sie davon.

Gustav.

Hätten Sie mich auch von den Folgen dieses Rendezvous benachrichtigt.

Sophie.

Was für Folgen?

Gustav.

Kleinigkeiten; nur meine Ehre betreffend. Auf dem französischen Kaffeehause hat Herr Bußmann über den Auftritt badinirt, sich über eine unangenehme Nacht beschwert, die er mit der jungen Winter verlebt hätte. Sie hätten davon noch nichts gehört? Und sind doch die gemeinschaftliche Freundin beider Partheien? Verstellen Sie sich nicht. Was sagen Sie zu dem Spaß des Herrn Bußmann? Nicht wahr, Sie werden mir wohl darüber ein Wort gönnen.

Sophie.

(Mit Ernst und Würde.) Kein Wort. (folgt ihrem Manne.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Hernach Friedrich.

Gustav.

(Steht einige Augenblicke still, auf seinem Gesicht mahlt sich die größte Unruhe, das ganze Gefühl seiner Beleidigung.) Du bist öffentlich beschimpft — das Ziel des Spottes in jeder

Gesellschaft — deine Ehre unwiederbringlich verloren — Warum hänge ich noch an einer Welt, die mir nur Wunden schlägt? Welche Freuden können deiner noch warten? — Deine höchsten Wünsche waren vergeblich. Sie kann mich nicht lieben. — In deinem Hause findest du also nimmer Frieden und außer demselben lacht dir Spott und Hohn entgegen. Auf Gustav, sey ein Mann! bahne dir einen Ausweg. — Muth! du wirst ihn finden.

Friedrich. (kommt)

Madam läßt fragen, ob es Sie nicht störte, wenn sie einen Augenblick unterbräche —

Gustav.

Wer? Meine Frau?

Friedrich.

Sie hat mich schon dreimal deshalb heraufgeschickt. Ich fand Sie aber nicht.

Gustav.

Ich wäre zu ihren Diensten.

Friedrich. (ab.)

Gustav. (allein.)

Nur noch über diesen Augenblick hilf mir hinweg beleidigte Ehre. Kühle mein Blut, zügle meine Leidenschaft. Nur noch für diesen Augenblick hilf mir Gleichgültigkeit heucheln. — Da ist sie schon. Gleichgültig, Gustav, gleichgültig.

Fünfter Auftritt.

Mariane. Gustav.

Mariane.

Ich habe Sie seit gestern Abend sehnlichst zu sprechen gewünscht; allein —

Gustav. (freundlich.)

Was ist zu Ihrem Befehl?

Mariane.

Es muß seit gestern Abend ein Misverständniß unter uns herrschen; dies zu heben komme ich zu Ihnen.

Gustav. (befremdend.)

Ich verstehe Sie nicht.

Mariane.

Ich billige jetzt ganz Ihren Umwillen, den Sie oftmals über meinen intimen Umgang mit Ihrer Schwägerinn äußerten.

Gustav.

Grille, an die Sie sich nicht kehren dürfen. Ich halte nun einmal von Weiberfreundschaften nicht viel.

Mariane.

Die Erfahrung hat mich überzeugt, daß Sie Recht haben; behutsamer werde ich künftig meine Freundinnen wählen. Die Schwägerinn besaß mein ganzes Vertrauen; nimmer hätte ich geglaubt, daß sie es so misbrauchen würde.

Gustav.

Was kann ich aber dabei thun?

Mariane.

Verkennen sollen Sie mich nicht. Nicht glauben, daß ich durch die gestrige Conversation mit Herrn Bußmann die Gränzen der Sittlichkeit überschritt. Es war die Bedingung unserer Ehe; ich werde sie nie verletzen.

Gustav.

Welche Conversation? Wovon reden Sie?

Mariane.

Oder Rendezvous, wie Sie es nennen wollen. Das Rendezvous, gestern Abends 10 Uhr, welches kein Anderer als die Schwägerinn — Gott weiß, aus welchen Ursachen — Ihnen hinterbringen konnte.

Gustav.

Die Schwägerinn? Mir? Sie irren.

Mariane.

Nur sie wußte darum; kein Anderer kann es Ihnen also verrathen haben.

Gustav.

Weder sie noch ein Anderer — Niemand hat mir etwas verrathen.

Mariane.

Der Zufall kann Sie doch nicht zu mir geführt haben. Ihre Verkleidung spricht wenigstens dawider.

Gustav.

Meine Verkleidung? Hahaha! ich habe Sie während unserer Ehe immer nur wenig verstanden, allein jetzt verstehe ich Sie gar nicht.

Gustav.

Viel.

Mariane.

Oeffnen Sie Ihr Herz.

Gustav.

Jetzt nicht.

Mariane.

Wann?

Gustav.

Nachher.

Mariane.

Sie versprechen mir nichts zu unternehmen, ohne mir vorher zu sagen —

Gustav.

Ich verspreche es.

Mariane.

Ungern verlasse ich Sie in diesem Augenblick.

Gustav. (deutet wieder wie vorhin)

Mariane. (geht in ihr Zimmer)

Siebenter Auftritt.

Gustav.

(Durchsieht den Brief noch einmal) Es ist so! — Beide Schiffe — Ein Verlust von 200000 Thaler, das ganze Vermögen meines Weibes — das Erbtheil ihres

Kindes — Es ist dahin! Ich bin rettungslos verloren! (weint) Zum zweitenmale ein Märtyrer des Schicksals! O! O! O! (er stützt den Kopf auf den Tisch und sieht starr vor sich hin) Aber ein wunderbares Spiel des Schicksals ist es. Warum mußte diese Nachricht mich eben in dem Augenblicke niederschmettern, wo die öffentliche Beleidigung meiner Ehre mich fast vermocht hätte mein Weib zu hassen. Ahndete das Schicksal die widerstreitende Gefühle meines Herzens, den Kampf, den es mich kostete, sie zu hassen? Traf mich etwa deshalb die tödtliche Nachricht in diesem Augenblicke, um mir zu beweisen, daß das bestohlne, geplünderte Weib nicht Haß — nein, die größte Liebe, Anbetung verdiene? (steht auf) O das Schicksal selbst hat meine gränzenlose Leidenschaft für sie gerechtfertiget. Ich darf mich ihrer nicht mehr schämen. Mag die Welt mich verlachen, mein Weib mit einem Bußmann mich verhöhnen — ich liebe sie und diese Leidenschaft soll mich begleiten bis ins Grab! — (schwermüthig) Ins Grab! Ach wäre dies mein letzter Athemzug. Viele wirst du so nicht mehr zählen können. Verschmähte Liebe, beleidigte Ehre — ein dreyfacher Banquerott — Welche Brust kann den Pfeilen dieses Schicksals ausdauern? Der Kummer muß mich bald zur Leiche machen. Ist das Verbrechen also so groß, wenn du deinem Leben ein Ende machst? nur um eine Spannelang verkürzest? der Schmach, dem Schmerze vorgriffest? — Mußt du ihm nicht vorgreifen? Kannst du den eGdanken ertragen, das Weib, das du liebst, in die Hülflosigkeit versetzt zu haben, aus welcher sie dich einst riß? Kannst du ihre Vorwürfe überleben? Könntest du leben und sehen, wie sie jetzt ihr Brod vor den Thüren bettelte, wohin sie sonst, von Karossen und Bedienten begleitet, gieng? — Und ihr Kind, Ernst, der holde Knabe, dem ich Vater zu seyn versprach! Kann ich mein Wort erfüllen? Ich bin ein Bettler.

Und er, — den ich plünderte — muß mit mir betteln — ist allen Qualen des Mangels und den Stürmen eines unerbittlichen Geschicks ausgesetzt. Was kann ich für ihn thun? ich, der ich vielleicht noch im Schuldthurm schmachten, vielleicht selbst noch von der Gnade des Staats leben muß. Was kann ich für ihn thun? Was würde die Verzweiflung aus mir machen, wenn sie wahr würden all' die schrecklichen Bilder, womit meine Phantasie mir die Zukunft ausmahlt? — Nein, ein solches Leben ist schlimmer als der Tod. — Er ist beschlossen! (er holt ein Pistol, das neben seinem Pulte hängt, besiehts) Sieh da! Geladen — zubereitet. Geschäftig reicht mir das Werkzeug des Todes die Hand. (er setzt sie an, der Arm sinkt ihm nieder) Was lähmt meinen Arm? Warum erwacht in diesem betäubenden Zustande noch einmal mein Gefühl? (denkt nach) Recht sprachst du innerer Richter; um die Schuld mußtest du mich mahnen: Einen Abschiedsbrief soll ich meinem Weibe zurücklassen — das will ich auf der Stelle. (setzt sich, schreibt, spricht während dem) Wenn du dieses ließt Mariane, so erquickt schon ein sanfter Todesschlummer deinen unglücklichen Gatten — Welche Seeligkeit für mich: du bist der Gegenstand, der mich in den letzten Augenblicken meines Lebens beschäftigt. — (Er hat geendet, steht auf) Da liegt mein Vermächtniß. Leicht ist mir worden. Eine seltene Ruhe, eine feierliche Wehmuth durchströmt mein ganzes Wesen. Barmherziger Gott! laß mich mit diesen Gefühlen hinüberschlummern. (er ergreift hastig das Pistol. Man hört ein starkes Gepolter auf der Treppe und Ernst's hülferufende Stimme, zu gleicher Zeit einige Weiberstimmen:) Ernst! Ernst! um Gottes Willen!

Gustav.

(Läßt das Pistol fallen) Was ist das? — Welch ein Geschrei? — Ernst's Stimme? — Was fehlt dem Kinde?

Achter Auftritt.

Friedrich. Gustav. zuletzt Sophie.

Friedrich. (bestürzt)

Um Gotteswillen —

Gustav.

Was ist?

Friedrich.

Kommen Sie geschwind.

Gustav.

Ein Unglück?

Friedrich.

Der kleine Ernst —

Gustav.

Was — Ernst? — was ist mit ihm? Rede.

Friedrich.

Er spielte oben auf der Treppe — wollte sich nicht sagen lassen — ist die ganze Treppe hinab gestürzt.

Gustav. (hastig)

Hat er Schaden genommen?

Friedrich.

Er soll — das Bein gebrochen —

Gustav. (schreit auf)

Mein Gott! — Ernst? Mein Kind? zu Hülfe! zu Hülfe dem Kinde! (er vergißt alles um und neben sich und rennt hinaus)

Friedrich. (will folgen)

Sophie.

(Aus dem Seitenzimmer) Friedrich! Friedrich! (ruft zurück) Bleibt drinnen Beyde, ich komme gleich zurück. — Was bedeutet der Lärm, Friedrich?

Friedrich.

Kommen Sie und sehen — Ernst ist die Treppe hinuntergestürzt.

Sophie.

Gott! — Wo ist er? Wer ist bey ihm? Hin, hin! (eilt mit Friedrich hinaus)

Neunter Auftritt.

Mariane.

(Kommt aus ihrem Zimmer) Sophie! Sophie! — Wohin eilen sie? — Was erregt den Lärm? — Auch mein Mann nicht mehr hier — Was ist denn vorgefallen? (sie stößt an das Pistol) Was ist das? — Ein Mordgewehr — geladen — Welche Ahndung überfällt mich! (sie legt das Pistol auf den Tisch und erblickt das Geschriebene) Ein offener Brief. — Ich sehe meinen Namen. Was enthält er? (sie liest) Diese Zeilen, Mariane, sind für dich geschrieben, in der Stunde meines Todes. — Gerechter Gott! — „Ich gehe aus der Welt, mein Sturz soll „mich ganz vernichten. Nenne mich nicht grausam, daß „ich dich um dein Vermögen bestahl, und nun noch obendrein zur hülflosen Wittwe und dein Kind zur verlassenen Waise mache. Der Gedanke ist schrecklich, doch „schmerzt er mich minder, als die unselige Bedingung „unsrer Ehe. Ich verfluche sie! sie verbietet mir dir

„meine heiße Liebe zu gestehen; sie zeigt mir an, daß es „dir unmöglich ist, nur einzig für deinen Mann zu leben. „Dies ist das traurigste Gefühl, mit welchem ich entschlum= „mere." — Er liebt mich! (sie streckt ihre Hände zum Himmel und sinkt in der frohesten Rührung auf die Knie) Er liebt mich! Wer begreift meine Wonne! Mit wem theile ich mein Entzücken! — (springt auf) Aber Gott im Himmel! Wo ist er jetzt? Was kann ihn abgerufen haben? Gustav! Mein Gustav!

Zehnter Auftritt.

Sophie. Mariane.

Mariane.

Wo ist mein Mann?

Sophie.

Mariane, in welcher Bewegung —

Mariane.

Wo ist mein Mann?

Sophie.

Er war hier — hat lange und leise mit sich selbst gesprochen, so wie ich in meinem Zimmer vernahm — der Fall des Kindes störte ihn; er —

Mariane.

Welcher Fall?

Sophie.

Ernst ist die Treppe hinuntergestürzt; zu seiner Rettung eilte er hinab.

Mariane.

Zu Rettung meines Kindes? Das Vaterherz ist also in dem entscheidenden Augenblicke erwacht!

Sophie.

Welcher entscheidende Augenblick?

Mariane.

So zärtlich liebt er mein Kind, wie sehr muß er mich nicht lieben!

Sophie. (Küßt sie freudig.)

Mariane, jetzt erst bin ich glücklich. (Eilt in ihr Seitenzimmer.)

Mariane.

Aber Gott — wohin hätte meine Unbesonnenheit führen können? Schreck und Freude, Angst und Entzücken — trunken macht mich dies Gefühl. (Sie kniet nieder.) Sieh diese Fülle meines Herzens, o Gott! Dankbarer erhob sich meine Brust nie zu dir.

Eilfter Auftritt.

Gustav. Ernst. Mariane.

Gustav.

(Er hat Ernst auf dem Arm.) Glücklich bist du diesmal noch gerettet, Kind; darum sey ein andermal vorsichtiger. (Er erblickt seine Frau, die ihre Arme nach ihm ausstreckt.) Was seh ich? — Unbesonnener — der Brief — das Pistol — du vergaßest — (Setzt das Kind auf einen Stuhl und blickt verlegen nach dem Gewehr.)

Mariane.

(Nimmt das Pistol und schießt es in die Höhe.)

Peter, Sophie und Georg erscheinen bestürzt in der Kabinetsthüre, und äußern nachher ihre Theilnahme.

Mariane.

Victorien-Feuer! Du liebst mich! Meine Absicht ist erreicht — Mein Glück unbegränzt!

Gustav.

Wie? Meine Liebe — sie hätte Werth für dich?

Mariane.

O mein Gott! sie ist ja die Ursache meines ganzen Verfahrens wider dich. Nur mein Vermögen bestimmte dich zu einer Verbindung mit mir, nicht meine Person. Ich liebte nur dich, nur den edlen Mann in dir. Mir deine Liebe zu erwerben, verlangte ich die sonderbare Bedingung unserer Ehe; durch Eifersucht erreichte ich meinen Plan nicht.

Gustav.

Mariane!

Mariane.

Ich ließ dir die falsche Nachricht von dem Verluste deines Vermögens bringen —

Gustav. (froh erstarrt.)

Falsche! Es ist nicht — ?

Mariane.

Ich wollte das letzte Mittel versuchen; versuchen, ob eine vorgebliche Armuth, ob das Mitleiden dich an mein Herz führen würde.

Gustav.
(Breitet dankbar seine Hände zum Himmel.)

Mariane.
Aber mein Gott! wozu hätte dich mein unschuldiger Betrug bald verleitet?

Gustav. (fällt auf die Knie.)
Mein schrecklicher Vorsatz wirft mich zu Boden.

Mariane.
Die Hand deines liebenden Weibes hebt dich wieder auf.

Gustav.
Es ist nicht? Weib und Kind habe ich nicht geplündert?

Mariane.
Weib und Kind hast du reich gemacht. Reich, reich! Edler Gatte! Edler Vater! (Heiße Umarmung.)

Zwölfter Auftritt.

Georg. Peter. Sophie. Vorige.

Georg.
Sie liegt ihm im Arme; ich muß hinein. (Springt auf Gustav zu.) Einen Kuß, Onkel, einen Kuß.

Gustav.
Was, der träge Georg so munter?

Georg.
Verwandelt.

Gustav.

(Sieht Peter, der mit seiner Frau tändelt und ihr einen Kuß raubt.) Und auch mein Bruder in einer ganz andern Gestalt?

Peter.

Verwandelt.

Mariane.

Nun ja, bist auch du nicht ganz anders? Liegst am Herzen des treuen Weibes.

Gustav.

Verwandelt.

Peter.

Verwandelt. Der Weiberpolitik verdanken wirs. Wer sein Weib nicht achtet, nicht liebt, der — der soll verurtheilt werden, den ganzen Tag im Lehnstuhl zu sitzen und den bittersten Kanaster zu rauchen.

Gustav.

Wie soll ich mir das erklären?

Peter.

Nachher wollen wir uns unter vier Augen unsere Verwandlungen erklären. Jetzt nur den Handkuß abgelegt; treue Huldigung dem guten Weibe. Liebe gute Sophie! (Küßt ihr die Hand) Dank für mich und meinen ehrlichen Bruder.

Sophie.

Treuer Mann!

Gustav. (im zärtlichsten Gefühl.)

Liebe Frau!

Mariane.

Redlicher Gatte! (Beyde Paare umarmen sich.)

Georg. (zu Ernst.)

Den kleinen Cousin hier habe ich noch gar nicht kennen lernen. Umarmen wir uns also, mein Sohn, damit wir doch auch was zu umarmen haben. (Er nimmt ihn auf den Arm und steht in der Mitte.)

Gustav.

(Reicht Petern seine Hand mit Gefühl hinüber.) Bruder!

Peter.

(Giebt ihm seine Hand.) Wir Narren hättens lange so gut haben können.

Gustav.

Ja wohl, ja wohl!

Peter.

Darum gut gemacht. Nachgeholt! (Abermalige Umarmungen.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Friedrich Ludwig,

Weiberpolitik Ein Lustspiel in 5 Aufz

Brandenburg 1801

P.o.germ. 1316 is#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119606-5